Der Heilige Krieg

Gedichte aus dem Beginn des Kampfes

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/gedichteausdembe0000vari

Der Heilige Krieg

Gedichte aus dem Beginn des Kampfes

6. bis 10. Tausend

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena
1914

Lied an Alle

Sei gesegnet, ernste Stunde,
Die uns endlich stählern eint;
Frieden war in Aller Munde,
Argwohn lähmte Freund wie Feind —
Jetzt kommt der Krieg,
Der ehrliche Krieg!

Dumpfe Gier mit stumpfer Kralle
Feilschte um Genuß und Pracht;
Jetzt auf einmal fühlen alle,
Was uns einzig selig macht —
Jetzt kommt die Not,
Die heilige Not!

Feurig wird nun Klarheit schweben
Über Staub und Pulverdampf;
Nicht ums Leben, nicht ums Leben
Führt der Mensch den Lebenskampf —
Stets kommt der Tod,
Der göttliche Tod!

Gläubig greifen wir zur Wehre
Für den Geist in unserm Blut;
Volk, tritt ein für deine Ehre,
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —
Dann kommt der Sieg,
Der herrliche Sieg!

(Richard Dehmel)

O mein Vaterland

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Wie erbleichtest du mit einem Mal?
Banger Atem ging durch Feld und Tal,
Bleiern wuchs ringsum der Wolken Wand.

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Wer denn rief das Wetter dir herein,
Daß des fahlen Hasses gelber Schein
Dich umzucket wie ein Weltenbrand?

„Das tat meine Ehr, die untadlig war,
„Tat mein unbeflecktes Friedenskleid,
„Tat, die mich gebar, die große Zeit,
„Und die große Zeit, die ich gebar!"

Ist es so bestellt, fürcht ich keine Welt!
Weh ihr, wenn dein Herz uns nicht mehr schlägt,
Deine heilige Seele uns nicht trägt,
Und dein Strahlenblick uns nicht erhellt.

Doch, mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Welche Prüfung mußt du nun bestehn!
„Kind, sie muß geschehn, muß vorübergehn,
„Nimm du nur die Sichel in die Hand!

„Denn du mußt ein Gras mähn mit fester Faust;
„Mußt es furchtlos mähn in Wetternacht,
„Mähn, ob Blitz und Donner um dich kracht,
„Blutiger Eisenhagel dich umsaust.

„Und es ist ein Gras, das von Blute träuft!
„Kein Erbarmen kann dir sein erlaubt.

„Zischend sinkt vom Halme Haupt um Haupt,
„Und zu Leichenbergen wird's gehäuft.

„Unermüdlich mußt du stehn und mähn,
„Schnitter, dich entbindet nur der Tod:
„Erst nach einem blutigen Morgenrot
„Darfst du neue Körner in mich säen.

„Wenn dein Arm erlahmt, wenn dein Herz erbebt,
„Tilgt mich Gott von dieser Erde aus,
„Schutt und Asche wird dein Elternhaus,
„Und der deutsche Name hat gelebt."

O, mein Vaterland, heiliges Heimatland,
Was du sagst, ich will es gerne tun:
Mähen will ich, mähen, und nicht ruhn! —
Eh' ich nicht die letzte Garbe band.

Und der Tod mich löst aus meiner Pflicht,
Bin ich mit dem letzten Hauche dein.
Deine Ernte soll geborgen sein,
Schwör ich dir vor Gottes Angesicht!

Und wie ich, dein Kind, sind sie all gesinnt,
Die dein heißgeliebter Boden groß gesäugt,
Sei gewiß, daß sie kein Wetter beugt,
Weil sie eines, deines Blutes sind.

Und dann harrt ein Tag, sonnenstark und frei,
Wo dein Himmel sich uns wieder klärt,
Deinen Söhnen neu und treu bewährt.
Komme, komme, deutscher Völkermai!

(Gerhart Hauptmann)

Huldigung

Ganz jäh bist du, ein brausender Koloß,
Emporgebrandet aus dem Unsichtbaren,
Entflammte Zeit — mit blitzenden Fanfaren,
Brachst du das Dämmer, das uns dumpf umschloß.

Sind wir noch jene, die wir gestern waren?
Zermürbt von vieler Tage seichtem Troß,
Der uns mit träger Hast vorüberfloß
In schaler Sorge müdgewordner Scharen —

Ganz jäh sind wir verwandelt: Sturmgedröhne
Pulst uns im Blut — wir schweben — erdenwärts
Versinkt, zerstäubt des Alltags Not und Gier.

O Zeit, schluchzend vor Jubel stürzen wir,
Du große Mutter an dein wildes Herz:
Wir sind nichts anderes mehr als deine Söhne!

(Hans Krailsheimer)

Der heilige Reiter

Ich zieh in einen heiligen Krieg,
frag nicht nach Lohn, frag nicht nach Sieg.
Ich bin ein heiliger Reiter,
kein Kreuz such ich und keinen Gral.
Und bin doch heilig tausendmal
als meiner Sache Streiter.

Nun bin ich ledig aller Laun'
und Gunst der Welt und Gunst der Fraun.

Ich bin ein heiliger Reiter.
Mein Herz schlägt still bewehrt in mir,
Still unter mir regt sich mein Tier,
und sonst regt sich nichts weiter.

Verglimme hinter mir ein Herd;
die Sorge sitzt nicht mit zu Pferd.
Ich bin ein heiliger Reiter.
Mein Sattel ist für sie zu knapp.
Greif aus, mein Tier, greif aus, mein Rapp,
greif aus und hilf uns weiter!

Mein Herz hält Schritt mit dir, mein Pferd.
Die Erde zittert. Zittre Schwert.
Ich bin ein heiliger Reiter.
Weiß nicht mehr, was mich vorwärts treibt;
Der Beste ist, der Sieger bleibt.
Und ich begehr nichts weiter.

(Rudolf G. Binding)

Deutsches Lied

Heilig Vaterland
In Gefahren,
Deine Söhne stehn,
Dich zu wahren.
Von Gefahr umringt,
Heilig Vaterland,
Schau, von Waffen blinkt
Jede Hand.

Ob sie dir ins Herz
Grimmig zielen,
Ob dein Erbe sie
Dreist beschielen,
Schwören wir bei Gott
Vor dem Weltgericht:
Deiner Feinde Spott
Wird zunicht.

Nord und Süd entbrennt,
Ost und Westen;
Dennoch wanken nicht
Deine Festen.
Heilig Herz, getrost,
Ob Verrat und Mord
Dräuen West und Ost,
Süd und Nord.

Bei den Sternen steht,
Was wir schwören;
Der die Sterne lenkt,
Wird uns hören.
Eh der Fremde dir
Deine Krone raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland
Heb zur Stunde
Kühn dein Angesicht
In die Runde.

Sieh uns all entbrannt,
Sohn bei Söhnen stehn:
Du sollst bleiben, Land!
Wir vergehn.

(Rudolf Alexander Schröder)

Gebet ans Volk

Dank dem Schicksal, Volk in Waffen,
Deutschland gegen alle Welt!
Nicht um Beute zu erraffen,
uns hat Gott zum Kampf geschaffen,
rein zum Kampf im Ehrenfeld,
Heldenvolk!

Ja, so sind wir stark geworden;
Volk, bewähr es in der Not!
Lüstern nahn die fremden Horden,
um zu plündern, um zu morden;
nun sei stärker als der Tod,
sei dir treu!

Was sind Hab und Gut und Leben?
Alles Dinge, die vergehn!
Daß wir vor Begeistrung beben,
wenn wir uns zum Kampf erheben,
das wird ewig fortbestehn,
das will Gott!

Gott ist Mut in Kümmernissen,
Ist das Edle, das uns treibt:
Ehre, Treue, Zucht, Gewissen!

Volk, drum fühlst du hingerissen,
daß dein Geist unsterblich bleibt:
Geist von Gott!

Er verlieh dir Macht und Rechte;
sieh, nun prüft er deine Kraft!
Alles Schlimme, alles Schlechte,
Räuber, Söldner, Schufte, Knechte,
hat er plötzlich aufgerafft
um dich her!

Über jedem blitzt das Eisen,
das ihn auf die Probe stellt.
Freu dich, Volk, wir woll'n erweisen,
daß du wert bist, dich zu preisen
über alles in der Welt,
deutsches Volk!

(Richard Dehmel)

Gesang fürs Heer

Es zieht eine Fahne vor uns her,
herrliche Fahne.
Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,
Glanz um die Fahne.
Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,
der rauschte schon unsern Vätern zu:
hütet die Fahne!

Der Adler, der ist unsre Zuversicht;
fliege, du Fahne!
Er trägt eine Krone von Herrgottslicht;
siege, du Fahne!
Lieb Vaterland, Mutterland, Kinderland,
wir schwörens dem Kaiser in die Hand:
hoch, hoch die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild
unter der Fahne.
Seine Kraft ist deiner Kraft Ebenbild,
Volk um die Fahne.
Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer,
jetzt sind wir allzumal Helden wie er
durch unsre Fahne!

O hört, sie rauscht: lieber Tod als Schmach,
hütet die Fahne!
Unsre Frauen und Mädchen winken uns nach,
herrliche Fahne!
Sie winken, die Augen voll Adlerglanz,
ihr Herz kämpft mit um den blutigen Kranz:
hoch, hoch die Fahne,
ewig hoch! —

(Richard Dehmel)

Predigt ans deutsche Volk in Waffen

Deutsche Soldaten, ihr seid wert aller Ahnen;
fühlt euch nur immer noch als Germanen!
Füsilier, wenn du das linke Auge schließt

und mit sichrem Visier in die Feindesrotte schießt,
dann lebt Odin wieder in dir auf,
der einäugige Blitzgott im Sturmwolkenhauf.
Wenn du den Zündfunken abdrückst, Kanonier,
dann gehn Donar und Loki aus von dir
mit dem Donnerhammer und der Feuerlanze.
Kavalleristen, wenn ihr losrast zum Tanze
mit blanken Klingen und schlanken Spießspitzen,
dann sieht man Baldurs sonnstrahlig Wildhaar blitzen,
alle Walküren jach zwischendrein.
Und hinter euern blutspritzenden Reihn,
da wo die barmherzigen Schwestern warten,
walten mitten in Hödirs Todesgarten
Frigga und Freya noch mit reger Geduld
und lebendiger Huld.
Denn es lebt auch noch der reine Christ,
der von Hause aus ein Jude gewesen ist,
der eure Urväter zu sich bekehrte
mit der Friedenspalme wie mit dem Schwerte.
Und es lebt auch die Jungfrau-Mutter-Marie,
und eigentlich aus Welschland stammt die,
und legt ihren opferwilligen Sohn noch heute
immer wieder an unser Herz, liebe Leute.
Ja, die alten Götter leben noch allesamt,
auch d e r alte Gott, dem Tod wie Leben entstammt,
der Herr der Heerscharen, Einiger Zebaoth,
der grimmige und der gütige Gott.
Also, deutsche Soldaten, und auch du Volk am Herd:
sein wir a l l e r unsrer Ahnen wert!

Amen.

(Richard Dehmel)

Einmütigen Volkes Gottvertrauen

Großer Gott, Beherrscher der Sternenheere,
Krieg wie Frieden verhängst du über die Völker.
Keins war jemals ganz deines Willens inne,
Alle bitten sie jetzt zum Himmelgewölbe:
Gib uns den Sieg!

Großer Gott, was ist denn dir dieser Erdball?
Kaum ein Blutlaufkügelchen deines Fingers.
Mit unfaßlicher Hand voll flüchtiger Seelenscharen,
Die der Wirbel der Welten blindlings zum Kampf beflügelt,
Lenkst du, einender Geist, im Ruhepunkt ihrer Bahnen
Dein ewiges Reich.

Großer Gott, zu groß für Menschengebete,
Frevel an dir wird jeder einzelne Wille.
Völker zwingst du, den Nacken vor dir zu beugen;
Keins war jemals gleichgewillt einem andern,
Eins wohl aber ist drum zur Stunde am reinsten
Deines Willens inne — o Geist der Einheit,
Das gibt uns Kraft!

(Richard Dehmel)

Feier vor der Schlacht

Und wenn die Welt von Feinden starrt,
Uns bleibt der tiefe Glaube,
Der macht so klar, der macht so hart,
Fällt keiner Faust zum Raube.

Neu ist er über Nacht erwacht
Und leuchtet uns in dunkler Schlacht.
Helm ab, ihr deutschen Männer!

Was glaubst nun du, was glaube ich?
Kein Mund vermags zu sagen,
Weil wir es unveräußerlich
Inwendig in uns tragen.
Doch schaun wir uns in das Gesicht,
Steht Einfalt da mit ihrem Licht
Im Leben und im Sterben.

Nun wollen wir im Kampf vereint
Die treue Wehr umfassen.
Von Tag zu Tag wächst unser Feind,
Das gibt ein stolzes Hassen.
Was auf der Erde ficht uns an!
Wir stehen eisern, Mann für Mann.
Helm auf und hoch die Fahnen!

(Emanuel von Bodman)

Des Deutschen Gebet

Laß die Gerechtigkeit nicht sterben, Herr!
Das Göttlichste, das diesem Stern verliehn.
Darum liegt Deutschland heute auf den Knien.
Dies Ungeheure, laß es nicht geschehn,
Daß gutes Recht und Treue untergehn,
Laß die Gerechtigkeit nicht sterben, Herr!
Ein groß Gebet zieht dieses Volk aufs Knie,
Es flehen Lippen, die gefleht noch nie,

Und Hände falten sich, die nie gefaltet,
Der feste Blick, wo nie ein Naß gewaltet,
Zerschmilzt zu großen, feierlichen Zähren:
Herr, lasse unsre Feinde nicht gewähren,
Die meuchlings hingemordet guten Frieden;
Herr, straf sie heut! Herr, straf sie schon hienieden:
Dies Ungeheure, laß es nicht geschehn,
Daß gutes Recht und Treue untergehn;
Laß die Gerechtigkeit nicht sterben, Herr!

(Alexander von Gleichen-Rußwurm)

Gebet.

Schwertes Schneide ist scharf,
Auch drüben beim Feind.
Mutteraugen haben
Auch drüben geweint.
Treu dem Vaterland schlagen
Entschlossene Herzen auch drüben.
Allüberall mutiges Wagen,
Mutiges Lieben auch drüben! —

Du aber, Herrgott, weißt, daß aus Schwertes Scheide
Furchtbarer Ernst nur riß uns den verderblichen Stahl.
Einer Welt zum Tode, einer Welt zum Leide,
Einer Welt zu blutiger, furchtbarer Qual.
Herrgott, Dich loben wir! Herrgott, wir müssen vernichten,
Herrgott, wir müssen Blut und Verderben säen!
Herrgott, gerecht wirst Du wägen, gerecht wirst Du richten,
Wenn Tempel des Friedens in Rauch und Trümmer vergehen!

Deutschland muß lieben, muß lieben selbst mit dem Schwerte;
Und die mordende Hand betet, indem sie zerstört:
Frieden will Deutschland, ewigen Frieden der Erde!
Hilf unsern Waffen! — Herrgott, Du hast uns erhört!

(Julius Burggraf)

Gebet

Herr der Welten, Herr der Herzen,
Sieh uns heut in tiefen Schmerzen
Hier vor deinem Throne knien.
Du, der Helfer der Gerechten,
Wollst bei unsrem heil'gen Fechten
Selbst dein stark' Gewaffen ziehn!

Alle Zwietracht, alle Kleinheit
Sei der großen deutschen Einheit
Opferfreudig untertan.
Alle Tränen, alle Klagen,
Die wir in der Seele tragen,
Stillgekämpft und abgetan.

Gieße du, des Lebens Meister,
Heil'ges Feuer in die Geister!
Laß erglühen unser Blut!
Segne unsrer Waffen Wahrheit!
Laß in Ruhe, Hoheit, Klarheit
Streiten uns für Herd und Gut!

Frieden und Vertraun der Seelen
Kann kein Feind uns listig stehlen,
Unser strahlend Feldpanier.
Du selbst, Vater, bist im Bunde,
Und im Zeichen dieser Stunde
Kämpfen, beten, siegen wir!

(Gertrud Jacobi)

Dein Reich komme!

Soll, was jetzt der Kriegsgott schmiedet,
Unsrem deutschen Reiche frommen,
Muß nach Blut und Dampf und Donner,
Herr, Dein Reich uns näher kommen.

Das ist wohl des Schicksals Wille:
Daß du, deutsches Volk, sollst lernen,
Wieder von des Mammons Irrgang
Aufzuschauen nach den Sternen.

Laßt uns denn der Zeichen achten,
Die am heut'gen Himmel stehen:
Nie noch sahen wir den Höchsten
Also nah vorübergehen.

Schauernd spüren wir der Zukunft
Odem ... Unsres neuen Reiches
Rad reißt fort zu Sonnenhöhen,
Wie die Welt nie sah ein Gleiches.

(Karl Ernst Knodt)

Das eiserne Gebet

Nun haben wir vor Gott gekniet
Mit Kindern und mit Frauen . . .
Auf, auf, nun singt das Kirchenlied
In allen deutschen Gauen,
Das eine Lied, den Festchoral,
Den heil'gen, zorndurchwehten:
„Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" —
Das ist das andre Beten!

Und betet ihr zum drittenmal,
Kein Stammeln sei's, kein Singen.
Gott legte in den deutschen Stahl
Für Tapfre das Vollbringen.
Stahl hoch, Stahl hoch und Fahnen drein,
Die euch die Wege weisen!
Tragt von der Weichsel bis zum Rhein
Das Sturmgebet, das Eisen!

O Muttererde, Vaterland,
Was wär' ohn' dich das Leben!
Hast uns mit überreicher Hand
Gegeben und gegeben.
Des Zahltags heiße Sonne scheint.
Zahl aus, du Volk der Krieger!
Denn sterblich, sterblich ist der Feind,
Unsterblich nur der Sieger.

Wir aber müssen Sieger sein,
Ein Wort nur gibt's: wir müssen!

Wollt an der Donau und am Rhein
Ihr noch ein Mädchen küssen,
Wollt euren Müttern, stolz im Gram,
Ihr noch ins Auge blicken
Und nicht an eurer eignen Scham
Erwürgen und ersticken.

Den Segen, Weib, sei deutsch und groß,
Wir beten auf dem Renner.
Was ihr gebart aus eurem Schoß,
Sind Männer und Bekenner.
Mit Blut und Stahl vor aller Welt
Woll'n wir das Wort vertreten.
Zum Schwert! Zum Schwert! Daß Gott gefällt
Der Deutschen eisern Beten.

(Rudolf Herzog)

Kriegsgesang

Auf verhungerten Pferdegerippen,
kleinen, dürren, haßgepeitschten Mongolengäulen,
stürmt es und schreit es Flüche und Unheil
von jenseits in unser blühendes Vaterland.
Eisiglüstern die Augen,
und wild die Knute geschwungen
in grausig verknöcherter Hand ...

Blutrot zersprang wie in schneidende Scherben
der Sommerhimmel.

Und jene Wahnverzerrten führen zum Morden,
ungeheuer wie Wolkenballen und Feuer,
hinter sich ein blutgieriges Menschengewimmel.
Als könnten sie ungestraft auf deutscher Erde
den Paradiesbaum des Friedens mit Sturm und Blitze
umbrechen,
und als hätte sie der Satan geheißen,
gesegnete Auen an Gott selber mit Tod und Grauen zu
rächen ...

So sah den drohenden Greuel von Osten
im Geiste das Auge des Sehers.

Jetzt ward die Wahrheit noch härter.
Jetzt stürmt es von Aufgang und Abend,
Die Kehlen von Mordschrei erstickt,
Russen, Franzosen und englische Leute ...
Jetzt sind sie alle des Hasses und Neides vertierte Beute.
In Kolonnen tief wie unermeßliche Schlangen
winden sie sich durch die Lande her,
als wären die Länder jenseits nur ein Menschenmeer ...
Kommen in qualmumflorten, heulenden Riesen-
geschwadern,
als hätte das Wasser die schwimmenden Panzertürme
geboren
wie Züge von Walen, zum Fluche erkoren ...

Aber wir Deutschen fürchten Gott,
sonst nichts ... wir bleiben gemut,
singt auch jedem das Todlied im Blut,
klingt doch hell von geheiligten Mären,
die tausend Siege der Väter verklären.

Wir ziehen einig von Heimat und Haus
in den heiligen Krieg hinaus ...
und mähen wie stille Schnitter
mit schneidendem Schwerte im Sonnenbrande ...

Und wir sehen die Russenkolonnen
in ihre Sümpfe entweichen,
bärtige Russengesichter,
ungezählte,
an Rain und auf Äckern,
unter Weizenhalmen und Sommerblumen stöhnend ver-
[bleichen ...
Sehen vor uns in stürmender See
die getürmten Schiffsleiber Englands,
Flammenburgen von riesigem Brande,
betrunken und sinnlos
zwischen dem Wogenprall streichen
und jach versinken ...

Hören über Welschlands fruchtbarer Ackererde
gehetzte Menschenknäuel Wehe klagen,
als hätten sie die gepanzerten Erzengel selber geschlagen...

Und sehen wir auch mit geschäftigem Gramgesicht
die Totenmütter durch unsere Reihen dringen,
hört jede erschlagene, deutsche Seele doch,
unter blutigen Sommerblumen sterbend,
ruhig die Stähle ihren Sommersang singen ...

Denn wie aus Erz geformt,
nur statt Sensen die sausenden Schwerter geschwungen,
vor sich die grausige Ernte,

die aus Haßsaat und Neidsaat aufgesprungen,
ragen die stillen, entschlossenen, deutschen Männer
und mähen weiter im Sonnenbrande . . .

Sie schreiten als trotzige Rächer über die Erde,
daß auf Erden Friede werde.

(Carl Hauptmann)

Weltkrieg

Mord brach herein, und aus Mord ward Krieg.
Aus dunkler heimlicher Zelle stieg
Die Furie wieder ins tagende Licht.
Schlangen umspien ihr Haupt, Blut überquoll ihr Gesicht,
Blinzelnd sah sie empor und zitterte nicht.
Lang ausschreitend auf fruchtschwerer Erde faßte sie Fuß,
Hob die Hand mit der Fackel: Schwelend in Rauch und Ruß,
Weithin über Europa brannte der feurige Gruß.

Krieg brach herein, und aus Krieg ward Mord.
Ist Gott unser Hort?
Meineid geschah, Treue wurde gebrochen,
Aus modrigen Winkeln kam es gekrochen
Wie Gewürm über Nacht,
Lüge und Falschheit, Schurkerei und Niedertracht:
Der Teufel im Menschen ist aufgewacht
Und treibt mit dir Spott,
Mit dir, der du alle begnadest, — Gott!

Krieg brach herein, und Krieg ist Mord.
Teufel und Furie strafen fort,
Fressendes Feuer stürzt hinterdrein,

Dörfer verbrennen, Saaten verkohlen,
Entzünder an glühenden Sohlen,
Städte zerbersten, Mauern brechen ein,
Festungen fallen, sterbende Menschen schrein,
Furchtbar brüllt es aus Riesengeschützen,
Aus ehernen Mörsern und Feldhaubitzen,
Eisen und Stahl durchsplittern die Luft,
Im Pulverdampf eine Stimme ruft:
„Feuer kam über die Welt,
Laß sehen, ob sie hält!"

Feuer kam über die Welt!
Friede und Freundschaft zerknickt und zerschellt
Ihr Mütter, ihr Gattinnen, Schwestern und Bräute,
Was wart ihr gestern, was seid ihr heute?
Leer ist das Haus und wachsend die Not,
Spärlich die Post — gewiß nur der Tod.
Und doch: zersprang auch der Friede
Überhitzt in der dröhnenden Schicksalsschmiede,
Regiert auch der Kriegsgott gewaltig die Stunde,
Und reitet der Tod seine grausige Runde —
Hoffnung läßt nicht zuschanden werden,
Einst wird wieder Friede auf Erden,
Im Frieden kämpfen wir dann die Kriege,
In Frieden erringen wir dann unsere Siege;
Und kam auch Feuer über die Welt,
Wir hoffen, wir glauben: sie hält!

(Friedrich Wagschal)

Weltkrieg

Die Erde atmet schwer,
wie in fiebernder Agonie;
ein ungeheures Heer
wälzt sich über sie.

Von allen Seiten
ein klirrendes Schreiten,
ein donnerndes Reiten,
ein Dröhnen und Klingen,
ein Stöhnen und Singen,
ein Kämpfen und Zwingen,
ein Sausen von Eisen, Blei und Stahl —.
Die Erde schreit auf in schrecklicher Qual.

Asche wird zur Glut,
Wasser wird zu Blut,
Land wird brausende Flut;
Feuer löscht aus,
vor Hütte und Haus
steht die Pest und zwingt ihre Opfer heraus,
stelzt der Hunger vorbei —.
Die Erde erbebt vor dem eigenen Schrei.

Sie biegt sich im schmerzlichen Krampf,
schwarz quellen die Adern vor.
Sie reckt aus Blut und Dampf
Die Hände zur Sonne empor.

(Alfons Petzold)

Krieg

Die Welt speit Blut!
Gewaltig stählerne Spinnen
kriechen über des Alltags Beginnen,
aus ihren Augen schlägt Menschen
fressende Glut.

Aus steinerner Stille raucht Haß wie Wein,
ungeheuere Ängste sind
lebendig geworden in Regen und Wind,
in Sternen und Sonnenschein.

Geh an einem Baum vorbei,
Durch reifender Felder raunende Flut,
zu Eis erstarrt dich ein höllischer Schrei:
Die Welt speit Blut!

(Alfons Petzold)

Volk, wahre den Mut!

Nächte schwärzen die Welt,
von keinem Tag getrennt, erhellt.
Blut tropft aus den Sternen,
aus wolkichten Fernen
klirrt eiserner Donner, stürmt brennende Flut. —
Volk, mein Volk, wahre den Mut!

Auf den Äckern fault das Korn,
in den Herzen reift Haß und Zorn;

die Hände lassen vom friedlichen Schaffen,
greifen hastig nach Wehr und Waffen.
Vor den Augen strahlt keine Sonne, funkelt nur rote Glut —
Volk, mein Volk, wahre den Mut!

Die Häuser sind leer von Mann und Roß,
irgendwo sind sie des Todes Genoß.
Tränen quellen aus jeder Stube,
fließen waldaus, strömen feldein,
sickern suchend in Schacht und Grube,
Sehnsucht muß Spaten und Schaufel sein.
Alle Straßen sind voll von der heiligen Flut —
Volk, mein Volk, wahre den Mut!

(Alfons Petzold)

Der Krieg

Brausender Sturm, brausender Hall,
Zitternd erschauert die alte Welt,
Kampfgeschrei gellt
Über das fiebernde All.

Leuchtend erstrahlen
Augen, die müde schon sanken,
Und aus bezwungenen Qualen
Steigen trotzig junge Gedanken.

Jung ist die Welt, jung unser Land,
Tapfer und stark und in Demut schlicht —
Aus dem gewaltigen Brand
Wächst ein eisernes Heldengedicht.

(Adolf Grabowsky)

Schwert aus der Scheide!

In der Halle des Hauses, da hängt ein Schwert,
Schwert in der Scheide,
In seinem Blitzen vergeht die Erd'.
Wir hüten und beten Tag und Nacht,
Daß es nicht klirrend von selbst erwacht.
Denn uns ist geschrieben ein heilig Gebot:
Ihr sollt es nur brauchen in letzter Not,
Schwert in der Scheide.

Wir sind geduldig, wie Starke sind,
Schwert in der Scheide.
Wir achtens nicht, was der Neid uns spinnt.
Sie haben uns manchen Tort getan,
Wir littens und hielten den Atem an.
Die Sonne glüht auf der Ernte Gold,
Friede, wie bist du so hold, so hold!
Schwert in der Scheide.

Doch der Neid mißgönnt uns den Platz am Licht,
Schwert in der Scheide.
Feinde umziehn uns wie Wolken dicht,
Zehn gegen Einen in Waffenschein.
Wer bleibt uns treu? Unser Gott allein!
Die Erde zuckt und der Himmel flammt.
Schwert, nun tu dein heiliges Amt,
Schwert aus der Scheide!

(Isolde Kurz)

Das war der Sturm!

Das war der Sturm
Mit seiner wilden Melodei,
Der junge Sturm, der welsche List
Und Tücke riß entzwei!

Das war der Herr,
Der still vom Himmel niederstieg,
Der segnend seine Hand erhob: —
Und unser ward der Sieg!

(Julius Grunenberg)

Krieg

Nun, heiliges Feuer, brenn durchs Land,
Ihr Wächter, rufts von Turm zu Turm,
Durch aller Seelen Glockensturm,
Und kommt, geschmiedet Hand in Hand,
Von Acker, Schlot und Berg und Strand.

Allarm! Allarm! Die Fahnen los!
Jetzt fühlt nur seligen Todes Glut.
Schwertbrüderschaft! Heut taust uns Blut!
Und ewiger Opfer Flammenschoß
Entsteigt das Leben stark und groß.

Wie strahltest du aus grünem Glanz,
O deutsche Erde, weit und licht,
Mit fleißdurchglühtem Angesicht,
Geschmückt vom bunten Erntekranz:
Doch nun sei Schwert und Waffe ganz.

Nie sahn in weiß'rem Friedenskleid
Ihr je ein starkes Volk und Reich!
Wir boten euch den Palmenzweig,
Wir boten euch Gerechtigkeit,
Ihr botet uns nur Haß und Neid.

Doch jetzt nur lodre, deutscher Zorn!
Aus Todesluft und wildem Saft
Steig du herauf, Berserkerkraft!
Blutschleier dampft um Fluß und Born,
Und rot zertreten liegt das Korn.

Zur Sonne, deutscher Adler, flieg!
Friedreich steigt auf aus unserem Blut,
Wir holen euch das höchste Gut
Aus diesem heiligen, deutschen Krieg.
Zum letzten Streit! Zum Sieg! Zum Sieg!

(Julius Hart)

Auf! Auf!

Nun gilt kein Federlesen!
Das Schwert, das Schwert zur Hand!
Es geht ums deutsche Wesen —
Nicht nur ums deutsche Land!
Es geht um alles Hohe,
Was Gott dem Menschen gab;
Hoch schlägt die heilige Lohe —
Sieg oder Grab!

Die bittre Scheidestunde,
Wie jäh brach sie herein!
Da kam aus manchem Munde
Gewiß ein Schrei der Pein.
O trocknet eure Zähre,
Wie bitter auch die Not.
Es geht um Lieb und Ehre —
Sieg oder Tod!

Sie konnten uns nicht fangen
Im Felde frank und frei —
Sie kamen wie die Schlangen,
Und dreie gegen zwei!
Wir aber gehn mit Singen
Ins goldne Morgenrot —
Es muß uns doch gelingen!
Sieg oder Tod!

(Paul Warncke)

Sturm

Sturm
Heulen die Glocken von Turm zu Turm!
Über die Gärten, über die Wälder,
Über die Häuser und Hütten und Felder
Braust er daher aus Ost und West —
Brüder, steht fest! — —

Friedlich, ferne von Grimm und Grolle,
Baute der Bauer die nährende Scholle,
Reifen sah er die köstliche Saat;
Rüstete sich, zu füllen die Scheuer.

Da an des Hofes schirmend Gemäuer
Legt das wilde, zerstörende Feuer
Neidischer Nachbarn feiler Verrat!

Krieg!
Alles andre auf Erden schwieg!
Krieg! Und Krieg nicht gegen Ritter!
Diebe kamen in dunkler Nacht,
Überstiegen Zäune und Gitter,
Aber wir standen auf der Wacht.
Halt' deine Ernte, gewaltiger Schnitter!

Sollen wir klagen? Sollen wir zagen?
Nein! Wir wissen aus herrlichen Tagen,
Wie sich die großen Väter geschlagen,
Wir auch, wir auch werden es wagen.
Ja, wir fühlen des Erben Würde,
Ließen die Heimat, ließen die Hürde,
Ließen das Haus und den heiligen Herd,
Faßten das Schwert!

Sturm!
Laßt es brausen von Turm zu Turm!
Laßt sie rufen, die ehernen Waffen
Himmelwärts!
Deutschland, Deutschland, heiliges Herz
Der Welt, du sollst noch nicht erschlaffen! —
Auf! Zur Memel und über den Rhein!
Herrgott vom Himmel! Sieh darein!

(Paul Warncke)

Erntelieder

Die Ernte reift im Sonnenbrand,
Rings gilben schon die Ähren.
Die Sichel hat in tiefer Nacht
Von selbst geklirrt. Ich bin erwacht,
Das Kissen naß von Zähren.

Ich träumte einen wilden Traum:
Die Ähren rings in Schöne,
Sie standen in viel stolzen Reihn,
Und als die Sichel fuhr darein,
Da waren's Deutschlands Söhne.

Es ist die Zeit der Träume nicht,
Und nicht die Zeit der Zähren.
Das scharfe Klirren durch die Nacht
Hat heißen Arbeitstag gebracht.
Die Schnitter laß gewähren.

Der Wind geht übers leere Feld.
Man brachte heim die Garben.
Der Erntesang verhallte weit. — —
Ein Lied klingt fort in Ewigkeit
Für die, die draußen starben.

(Auguste Supper)

In goldnen Ähren unser Korn,
In goldnen Ähren unser Zorn —
Reife, Sonne, reife!

Die Sichel klirrt, die Sense saust,
Daß bald die Felder abgehaust —
Schleife, Schnitter, schleife!

Und wenn der letzte Acker leer,
Dann nehmen wir die Sensen her —
Schmiede, Hammer, schmiede!

Dem letzten Mann am letzten Herd
Schmied in die Faust das heilige Schwert —
Gott grüß dich, letzter Friede!

(Ernst Rosmer)

Wie stand die Ernte reif und körnerschwer
Und harrte wogend nur des Schnitters Hand,
Der dieses segensgoldne Ährenmeer
Zu Garben band.

Nun zieht ein andrer Schnitter durch die Fluren!
Sein Sensenklang sirrt stahlhell durch die Welt.
Zerwühlt von eisenschweren Hufschlags Spuren,
Liegt rings das Feld.

Und wo ihr Lied die Lerche aufwärts sandte,
Brüllt der Geschütze donnergleiche Wut.
Und wo sich seidenblau der Himmel spannte,
Loht rote Glut.

Es kämpft um die bedrohte Heimatscholle
Mit Heldeningrimm mancher Mutter Sohn,
Und Blut tropft auf das Land, das schicksalsvolle,
Wie roter Mohn.

Es pflügt ein Volk in heilger Schmerzen Wehen
Den teuren Boden auf, zum Licht empor.
Doch: ernten werden, die mit Tränen säen,
Wie nie zuvor.

(Ursula Roegels)

Ernte

Und alles, was wir dachten, ist verweht,
Der Sturm durchbraust die aufgepeitschten Bäume,
Die Welt erbebt, der Tod zerreißt die Träume —
Was erntet ihr, die ihr so viel gesät?

Erkenn ich noch das Menschenangesicht,
Von tausendfachen Kämpfen schwer genesen?
Bist du es, vielverschlungnes Rätselwesen,
Dem eine Pflicht nur blieb — nur eine Pflicht?

Dein Blut, o Bruder, tief in dir verhüllt,
In dir gefangen drängt empor zum Lichte:
Das ist der Glanz in deinem Angesichte,
Das ist das Ziel, das sich an dir erfüllt.

Es drängt empor; der Tag des Opfers naht,
Dein Blut strömt über und dein Blut will fließen
— Was ihr gesät, verdirbt zu euern Füßen,
Doch reifend über euch wogt Gottes Saat.

(Margarete Susman)

Ein Gesicht

Und als am Rhein der Sommer im Land,
Riefen Trompeten ins Feld,
Fiels auf die betenden Hände der Schnitter
Lastend wie Schatten ferner Gewitter, —
Dunkel wurde die Welt.

Und als der Herbst in den Dünen stand,
Sturmböen brausten vom Meer;
Hallten vom berstenden Lärm der Geschosse,
Braun trieb der Nebel um Hulk und Trosse,
Als wär er von Blut so schwer.

Und als der Winter die gläserne Hand
Über Rußland gereckt,
Schnee brennt purpur im Widerschein
Flammender Städte, ist rot von Reih'n
Stürmender Völker befleckt.

Doch als der Lenz in die Täler stieg,
Der trug eine frohe Ruh.
Frei war das Meer, geläutert das Land,
Adlig ein Volk am Pflugschar stand,
Mein herrliches Deutschland, du!

(Hans Fr. Blunck)

Die Glocke Roelandt

Zu Gent im alten Rathausturm
die Glocke Roelandt

Sechshundert Jahr über Stadt und Sturm
klang ihr Gesang herab vom Turm —
sechshundert Jahre.

Viel Tausend lasen den Glockenspruch:
„Mein Name ist Roelandt.
Klag' ich dumpf, so schützt euch vor dem Brand!
Schlag ich hell, so zieht der Sieg ins Land."
Oft schlug sie dumpf.

Und als neunzehnhundertvierzehn der Sommer kam,
o Glocke Roelandt,
Tag und Nacht war herrlich erhellt,
Ernte segnete Feld um Feld —
da schlug es dumpf.

Nacht wars, kein Volk vernahm den Schlag,
Glocke Roelandt,
mitten aber im klagenden Schrei
jäh sprang dein guter Guß entzwei —
erstorbnes Geläute.

Anderen Tags auflodert ein Brand,
tote Glocke,
vor dem kein Turmschlag schützen kann,
Verschlingen wird er Kind, Weib und Mann
in tausend, tausend Landen.

Verstummen werden viel Herzen wie du,
Glocke Roelandt,
Saat wird verheert, Tat wird zerstört,
bis wieder Volk um Volk Glockenton hört.
Glocke der Welt, kling bald!

(Josef Luitpold)

Deutschland

Nie standen, soweit der Menschen Gedanken reichen,
Die Völker Europas auf gegen ein einziges Volk!
In dem gewaltigsten Krieg der Welt, der nie seinesgleichen
Unter der Sonne gesehn, braust durch die deutschen Eichen,
Wie in Orkanen, der heldenmütige Ruf:
Deutschland, Deutschland gegen alles!

Seht, die Ihr auszieht, die Augen der ganzen Welt
Blicken in Schrecken und Sorge und Liebe auf Euch!
Schon wer im Jubel die Waffen ergreift, ist ein Held!
Ewig, ob Deutschland im Kampfe siegt oder fällt,
Zittert über dem Erdreich der furchtbare Ruf:
Deutschland, Deutschland gegen alles!

Doch in den Herzen der Feinde, wie in den unsern, tief
Leuchtet in Schrecken und Stolz ein glühendes Ahnen,
Daß uns Deutsche nicht Schuld oder Willkür rief,
Sondern die Pflicht der Zukunft auf leuchtenden Bahnen
Und die Gewißheit, die unter den siegreichen Fahnen
Unserer gefallenen Väter in Frankreich schlief:
Deutschland, Deutschland über alles!

(Waldemar Bonsels)

Der Deutsche Berg

Über die Lande, über das Meer
Ragte ein Berg, gewaltig und hehr

Glänzte sein Haupt im Sonnengleißen, —
„Deutsch" war er bei den Völkern geheißen:
Sie priesen ihn als des Friedens Hort
Und wohnten ringsum am sicheren Ort.
Reich war er und fruchtbar, an seinen Flanken
Rauschten Wälder in stolzer Kraft,
Wiegten sich die Saaten im Saft,
Reiften Taten und Dichtergedanken. —
Doch ging von ihm eine dunkle Sage,
Daß er Feuer in seinem Herzen trage,
Zorniges Feuer, das jeden verzehre,
Der ihn schmähe, der ihn entehre . . . . .

Dann kam eine schlimme, unheilige Zeit,
Da ward die alte Sage vergessen,
Da haben die Völker, keck-vermessen,
Den heiligen Berg beschimpft und entweiht.
Da haben sie ihn morsch geglaubt
Und wollten ihm den Leib zerfetzen
Und ihm auf's hochaufragende Haupt
Ihre schmutzigen Füße setzen . . . .

Hört ihr tief innen das dumpfe Grollen,
Hört ihrs schwellen zu Donnerrollen?
Seht ihr den Gipfel dräuend sich spalten,
Seht ihr die Flanken sich furchtbar entfalten!
Und auf zum Himmel steigt lodernde Glut,
Und talwärts drängt verderbliche Flut,
Nach Ost und Westen, ungeheuer,
Ergießen sich Ströme, Heere von Feuer.

Heil dir, Du heiliger deutscher Berg,
Tilge den Frevel, vollende dein Werk,
Sende ins Land deine strafenden Flammen,
Wirf die Spötter und Feinde zusammen,
Bis auf der feuergepflügten Erde
Bessere Zeit und Friede werde.

(Ernst Otto Berger)

Mein Land hat recht!

Nun ja, wir haßten der Lüge Schmach
Und liebten den Frieden und gaben nach,
Bedrängten niemand mit Hieb und Stoß,
Und unsere Langmut war grenzenlos —
Aber all dieser Reden sanftes Geläut,
Wer will's noch hören? Wem nützt es heut?
All unser Gerechtigkeitsgefühl
Macht keinem einz'gen Baschkiren schwül.
Tugend heißt heute Pulver und Stahl!
Und hätten wir unrecht zehntausendmal:
Gut oder schlecht —
Mein Land hat recht!

Ob Frankreich uns in der Seele geliebt,
Ob Heiligenglorie den Zar umstiebt,
Ob England der Friedensengel zur See
Und wir zum Kriege gehetzet von je,
Ob unerträglich roh unser Joch —
Wer fragt noch danach, wen kümmert es noch?
Jetzt lautet die Antwort: Pulver und Blei!
Und die Frage: Wo schlagen wir sie zu Brei?

Jetzt herrscht der eisernen Not Gesetz,
Und die Tat regiert! Verflucht das Geschwätz!
Gut oder schlecht —
Mein Land hat recht!

Auf dem Monde vielleicht gibts noch Winkel still
Für einen, der Haare spalten will;
Die Erde hat keinen Raum mehr dafür —
Warschau! die Losung, die Losung: Namur!
Welch Volk im Recht ist — nicht Hegel und Kant,
Die Mordschlacht entscheidets bei Helgoland!
Ob all unsre Feinde sittlich blind
Und wie Lumpe mit uns verfahren sind —
Klopft ihnen, statt zu pred'gen, den Pelz,
Statt der Vorwürfe Bomben und Schrapnells!
Nach dem Frieden rinn' wieder der Reden Bronn,
Aber für heute nichts mehr davon!
Gut oder schlecht —
Mein Land hat recht!

(Richard Nordhausen)

Wem?

Wem danken wirs, daß wir mit reinen Seelen
Hinausgezogen in die heilige Schlacht,
Daß Zuversicht und Mut uns nimmer fehlen,
Die uns so einig und so stark gemacht?
Wohlan! Nicht länger laßt es uns verhehlen:
Ihm sei des Volkes heißer Dank gebracht —
Ihm, der sich selbst besiegt, ein Starker, Weiser,
Ihm danken wir von Herzen, unserm Kaiser!

Er, der bezwungen einst der Jugend Feuer,
Das scharfe Schwert in festen Händen trug —
Der goldnes Korn geschafft in unsre Scheuer,
Er, dessen Herz für uns in Treuen schlug;
Der, oft verspottet, ruhig stand am Steuer,
In ernster Arbeit nie sich tat genug,
Ihm sei in diesen heilig hohen Stunden
Ein erster grüner Eichenkranz gewunden.

Es hat der Sturm in diesen großen Zeiten
So viel hinweggeweht wie eitel Rauch,
Es schwanden all des Alltags Herrlichkeiten
Dahin vor diesem starken Götterhauch.
Wir gehen, für das Heiligste zu streiten,
Mit Gott hinaus, wie es der Väter Brauch.
Er aber, unser Kaiser, hat gewogen
Gerecht und groß, eh wir das Schwert gezogen.

Von frechem Neid sind wir hinausgerissen,
Hinaus von Arbeit, Liebe, Haus und Herd —
Der gute Gott im Himmel wird es wissen,
Wem solche Freveltat das Herz beschwert.
Rein ist und frei des deutschen Volks Gewissen,
Mit freier Seele zogen wir das Schwert,
So bringen wir Dir grüne Eichenreiser,
Dank Dir und Heil, Du unser Herr und Kaiser!

(Paul Warncke)

Es ist genug!

Durch Ströme Bluts sind wir emporgetragen,
Uns strich der Krieg sein wildes Saitenspiel,
Zur Reichskarosse wuchs der Krümperwagen,
Und schlachtendampfend standen wir am Ziel.
O Friedensrast, wie lernten wir dein Glück
Mit heißem Herzen seliglich empfangen!
Du trugst uns vorwärts, selten nur zurück.
Wie sind uns tausend Saaten aufgegangen!
Und tausend neue schimmerten gleich Ähren.
Wie wuchsen wir! Wie wies uns jeder Tag
Zu neuen Sternen und zu neuen Meeren.
Und neue Herzen schlugen neuen Schlag.
Aus der Erkenntnis Schächten, glutgehämmert,
Stieg unser Silberadler als Pilot,
Aus Macht und Mitleid, Kunst und Leben dämmert'
Uns neuer Wille, neues Morgenrot.
Es schien der Tag, wo Donner wir und Lerche,
Wo Eiche wir und Linde, beides sind,
Wo Leib und Geist bei höchster Kraft und Stärke
Doch feinster Schwingung leiser Nerv durchrinnt,
Wo Lasten goldnen Korns die Scheuer drücken
Und doch die deutsche blaue Blume sprießt,
Wo bei des Ganzen Glücke voll Entzücken
Der einzelne in sich Erfülltes grüßt.
Und solchen Gartens bunte Pracht verlassen
Mag nur, wers muß. Wem man den Weg verstellt.
Wem Übermut die letzten frohen Gassen
Den stillen, stolzen Freudetrunk vergällt.

Dann reißt dem Engel seines Edensgartens
Er zornverschönt den Flamberg aus dem Arm,
Und, statt des ewgen Immerwiederwartens,
Bläst er Alarm!

(Adolf Petrenz)

Lied vom bayerischen Waffenschmied

Schwing dich, Scheibe schwinge!
Schärfe mir die Klinge!
Fertig das letzte Seitengewehr;
Nun dort hinten die Säbel her!
Aus der Scheide, blinkendes Eisen!
Sollst jetzt endlich bohren und beißen,
Dich an feindliche Kehlen werfen.
Komm, ich will dich schleifen und schärfen!
Schwing dich, Scheibe, schwinge!
Schärfe mir die Klinge!

Sprühe, Funke, sprühe!
Springe, spritz und glühe!
Soll nicht bleiben der goldene Friede,
Schleifen bayerische Waffenschmiede
Alles Stumpfe von dem Schwerte.
Soll mit Blut sich färben die Erde,
Nun, so denn mit Feindesblut!
Schwert, drum schleif ich dich so gut.
Sprühe, Funke, sprühe!
Springe, spritz und glühe!

Schleife, Scheibe, schleife!
Knirsche, sing und pfeife!
Schwert, den Ton, den merke dir wohl,
Daß man daran dich erkennen soll!
Wenn die eisernen Würfel rollen
Über der Feinde sündige Schollen,
Sollst du pfeifen das scharfe Lied,
Das Lied vom bayrischen Waffenschmied!
Schleife, Scheibe, schleife!
Knirsche, sing und pfeife!

(Hermann Harleß)

An die deutschen Krieger

Gottlob, es ist erschollen
Das Wort, darauf wir bang geharrt,
Nun in Gewittergrollen
Sich Gott den Völkern offenbart.

Es ist noch nicht zerbrochen
Der Eichenstab der deutschen Treu;
Aus aller Herzen Pochen
Empfinden wirs: er grünt aufs neu.

Wir haben lang erduldet
Den dreisten Hohn aus schlechtem Mund;
Nun ward, was sie verschuldet,
Hoch über allen Sternen kund.

Heervölker, ihr Erlosten.
Zu Kampfes höchstem Ehrensold,
Die ihr im kalten Osten,
Den grimmen Teufeln wehren sollt.

Und ihr, die ihr im Westen
Als Wächter unserm Rebengold
Den ungebetnen Gästen
Die Suppe derb versalzen sollt.

Und ihr, die ihr im Norden,
Wo euch nicht Damm noch Planke wahrt,
Auf feuerspeienden Borden,
Dem Tode kühn entgegenfahrt . . . . .

Mag hoch der Feind sich brüsten,
Wir schreiten stolz und still zum Streit.
Uns gehts um kein Gelüsten;
Es geht um die Gerechtigkeit.

Nicht hinterm Wasgenwalde
Die Franken sind es gar so sehr,
Auf Ostens grauer Halde,
Naht Attilas Barbarenheer.

Sie legten gern in Flammen
Dies Haus, drin Gott sich wohlgefällt.
Steht Brüder, steht zusammen!
Denn wenn wir fallen, fällt die Welt.

Und solls in Kampfeswettern
Rings um uns her zugrunde gehn,
Mags dich und mich zerschmettern,
Das Reich, das Reich, es muß bestehn!

(Rudolf Alexander Schröder)

Endlich!

Durch die Sommernacht rauscht es und flackerts daher,
Singendes Licht, das die Finsternis scheucht;
Millionen Wellen, ein einziges Meer,
Millionen Flammen, ein einzig Geleucht.
Klirrende, stählerne Einigkeit,
Lächeln, das jeden Bruder nennt —
Hat uns vor langer, langer Zeit
Wirklich einmal Parteihaß getrennt?
Gabs Unterschiede, Rang und Stand,
Die der Gottesgedanke nicht fortgebannt,
Das eine Gotteswort: Vaterland?

Unabläßig, mit Macht, mit Macht,
Wogts durch die heilige Sommernacht,
Flackert das Feuer, rauscht die See —

Vom Nachbar den Pappkarton geborgt;
Zum letztenmal den Stall versorgt,
Einen Sensenhieb noch, und dann ade!
Fern den Feldern morgen, im Feld,
Kein Bauer mehr, nur ein deutscher Held!
Jede andre Erinnerung schmolz,
Haus und Hof und Weib und Kind,
Alle glühn nur von einem Stolz:
Daß sie Deutsche sind!
Kein Bauer mehr, nur ein deutscher Held!

Unabläßig wogts durch die Nacht.

Sie steigen aus Werkstatt, Hütte und Schacht.
Was sind noch Kind und Weib und Herd
Im schwarzen Glanz des Kanonenrohrs?
Statt des Beils das Gewehr, statt der Säge das Schwert,
Und der Hammer wurde zum Hammer Thors.
Aller Parteizorn lange vorbei,
Sie nehmen nur eine noch: Deutschlands Partei.
Nichts als der deutsche Gedanke zieht mit,
Nun dröhnend durch den Ardennenwald
Der lang verkündete, eiserne Schritt
Unserer Arbeiterbataillone hallt.

Unabläßig wogts durch die Nacht —

Aus stillen Zimmern, wo Großes erdacht,
Aus den Schreibstuben dringen sie stolzen Gesichts,
Und der Hochschulen junge Blüte naht —
Jeder ein Sieger nur, weiter nichts,
Jeder nur ein deutscher Soldat.
Sechzig Millionen, der Widerhall
Eines Gedankens . . . welcher Feind
Steht deinem Feuer und Wogenprall,
Deutschland, Deutschland, das endlich geeint!

(Richard Nordhausen)

In ernster Zeit

Nun treibt an allen Orten
Der Krieg sein blutig Spiel,
Und an des Landes Pforten
Sieht man der Feinde viel.

Zu Brüdern und zu Schwestern
Sind wir geworden heut,
Es sind nicht mehr wie gestern
Einander fremde Leut.

Es geht durch uns ein Wille,
Zu wehren Not und Leid,
Die einen in der Stille,
Die anderen drauß im Streit.

Wir wollen ohne Zagen
Getreu zusammenstehn.
Es kann in diesen Tagen
Nichts Frommeres geschehn.

(Wilhelm Schulz)

Vorwärts!

Das geht in wundervollem Schritt,
Die große Zeit reißt alle mit,
Nicht einer faßt noch Sondertritt,
Wir sind ein Bataillon.

Das wuchtet los mit Urgewalt
Und macht nicht eher wieder Halt,
Als bis der Jubelruf erschallt:
Der Sieg ward unser Lohn!

Gott, Freiheit, deutsches Vaterland!
So mancher kühl zur Seite stand,
Ja, mancher gar ein Lächeln fand
Bei dieser Namen Preis.

Wie sinken jetzt die Nebel schnell, —
Der alte Dreistern strahlt so hell,
Ist unser ganzer Lebensquell
Und unser Hoffen heiß!

Gesegnet sei, du harte Zeit,
Trotz aller Not und Traurigkeit.
Sieh uns, dich zu verstehn, bereit
Und faß uns tüchtig an.

Die Mutter weint, die Hütte raucht,
Doch wie es uns auch niedertaucht:
Das Schicksal prüft nur, wen es braucht;
Der Deutsche ist sein Mann!

(Ottomar Enking)

Soldaten-Abschied

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen.
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Tief im Herzen brennt das heiße Leben,
Frei wären wir nicht, könnten wirs nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei.
Selber riefst du einst in Kugelgüssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!
Der uns Heimat, Brot und Vaterland geschaffen,
Recht und Mut und Liebe, das sind seine Waffen,
Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!
Wenn wir unser Glück mit Trauern büßen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Liebste, tröste dich, Liebste, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den anderen reihen:
Du sollst keinen feigen Knechten freien!
Liebste, tröste dich!
Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen,
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberhallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

(Kesselschmied Heinrich Lerch)

Hurra! Am Potsdamer Platz

Hurra! Am Potsdamer Platz
Findt der Berliner sein' Schatz.
Sein Schatz das ist der Musketier,
Der Füselier, der Grenadier.
Sind all nach Frankreich geladen.

Hurra! Wie fahren sie an!
Kriegsmäßig Mann für Mann!
Das Auto rattert wie Feldgeschütz.

Offziere schwenken die blaue Mütz.
Sind all nach Frankreich geladen.

Hurra! Wir stürmen den Bord.
Mußt du gleich heut schon fort:
Die Hand her, und schlage dich gut, Kavall'rist!
Mit Gott! Wir folgen in kurzer Frist.
Sind all nach Frankreich geladen.

(Johannes Barkow)

Landwehrmanns Abschied

Levwoll min leiwe Deeren,
Ik mut zund vun dik gahn,
Den Fiend mit aftauwehren
Un op ehn intauschla'n:
Franzosen un Kusaken
Un sunstges Takeltüg — —
Ween nich! Wei willt schon maken,
Dat uns verblifft der Sieg!

Der Kaiser het mik ropen,
Denn ik bin Landwehrmann;
Et trecken veel tauhopen
Ut alle dütsche Lann!
O Deern, dat word ein Leben!
Ik wollt, ik wär schon bi!
Ik haue nich daneben —
Nu gräm dik nich um mi!

Sollt ik nich wedderkehren
Ut diſſen Völkerbrand,
So tröſt dik, leiwe Deeren:
Ik ſtarw' for't Vaderland.
Lat ſuſen un lat bruſen,
Lat gahn, wie't immer geiht:
Ik klopp ehr de Fladuſen,
Ik dau min Schuldigkeit!

(Hektor Sylveſter)

Landſturmlied

Der Landſturm ſteht auf im preußiſchen Land,
Mit zorniger Stirn und ſchwieliger Hand —
Wir wollen, die uns den Atem nicht laſſen,
Mit eiſernen Landſturmfäuſten faſſen,
Der ganze preußiſche Landſturm!

Wir haben den Pflug und die Senſe geführt,
Wir haben die lohenden Schlote geſchürt —
Und müßten wir wieder mit Kolben dreſchen,
Wir werden voll Wut in die Welſchen preſchen,
Der ganze preußiſche Landſturm!

Und iſts mit den galliſchen Gauklern vorbei,
Dann kommt der ſchwarze Ruß an die Reih,
Wir wollen den grinſenden Großmaulkoſaken
Schon ihre ſtruppigen Schädel knacken,
Der ganze preußiſche Landſturm!

Wir Schiffer und Fischer und Flößerknecht',
Unsere pechigen Pranken sind nicht schlecht;
Die geifernden englischen Krämergesellen
Werden wir messen mit unseren Ellen,
Der ganze preußische Landsturm.

Der Landsturm braust auf im ganzen Land,
Sie reißen die Flinten von der Wand —
Es wird schon wieder fluschen und krachen,
Lieb Vaterland, wir müssens machen,
Der ganze preußische Landsturm!

(Gustav Schüler)

Landsturm

(Zum Andenken an die Gestellungstage im Mannheimer Rosengarten)

Riesensaal, wo sonst Konzerte schallen,
heut braust Getümmel drin, wirr, beengt,
Schulter an Schulter, Kopf an Kopf gedrängt;
Herz, und hörst doch Harmonie ob allen?
In den hohen Bogenhallen
sind viel Jahreszahlen aufgehängt;
rasch das Vaterland vorm Feind zu schützen,
treten rings die Kriegsfreiwilligen an,
graue Herren, grüne Burschen, nur ran! ran! ran!
Feierlich in Hüten, wild in Mützen,
aus Palästen, Mietskasernen, Kontors, Fabriken,
Villen, Vorstadthütten, Spelunken, Budiken,
all zum Landsturm drängen sie an,

tausend, abertausend an, arm und reich:
heut am Opfertisch sind alle gleich,
jeder ein Mann!
Nach den Jahreszahlen der Geburt gereiht,
stehn wir da, Rubrik, nichts als Rubrik;
wann wird unsre Todesstunde schallen?
Aber riesenhaft mit Phönixkrallen
über unsern Häuptern, schwurgeweiht,
schwebt Musik:
Frag nicht, wann! Was lebt, muß sterben!
Saat ist Leben; gibs nur edel hin!
Was die Kinder Höchstes erben,
ist der Väter Heldensinn.

(Richard Dehmel)

Die beiden Alten

Ein österreichisches Soldatenlied

Der Auersberg und der Windischgrätz
— Merkt Euch, Kameraden, das Paar! —
Haben die Mützen aufgesetzt
Wieder auf ihr graues Haar
Und ziehen mit uns in den Krieg hinein!
— So jung kann man nur in Österreich sein!

Der Auersberg und der Windischgrätz
Ihre Söhne sind längst dabei,
Sie aber, wie grüne Feldkornetts,
Wollen auch mittun, die Zwei!
Soll einem vor Freud das Herz nicht schrei'n?
So fesch kann man nur in Österreich sein!

Der Auersberg und der Windischgrätz —
Blut bleibt eben immer Blut
Und Heldentum hat auch sein Gesetz,
Der Stamm ist doch noch gut!
Und wenn noch solche Kerle gedeih'n,
Herrgott, muß Gott doch bei Österreich sein!

(A. de Nora)

Begebenheit

Ausmusterung. Der Leutnant schreibt
sich die Freiwill'gen auf,
die ihm der Stabsarzt übergibt.
Sie drängen sich zu Hauf.

Noch junges Blut mit schmaler Brust
und ohne jeden Bart,
so haben sie voll Kriegeslust
zusammen sich geschart.

„Es geht nicht!" sagt der Stabsarzt: „Nein!"
Ein Junge reckt sich breit.
„Doch!" sagt er, „ich bin stark genug."
„Sie sind noch nicht so weit."

„Doch!" — „Gehn Sie! Übers Jahr vielleicht
„Adieu!" — „Ein andrer vor!"
So spricht der Arzt und untersucht
das jugendliche Korps.

An achtzig hat er auserwählt
von tausend, die da sind.
Von denen, die er fortschickt,
ist mancher noch ein Kind.

Er geht hinaus. Der Leutnant klappt
die Meldeliste zu.
Ein Landwehrmann ist wohlbeleibt
und liebt schon seine Ruh.

Er sieht die kleine Schar sich an
und denkt der Seinen stumm.
Da geht ein Schluchzen hinten los.
„Ihr Jungens, seid nicht dumm!

Wer heult denn da wie nicht gescheit?
Besinnt Euch doch vorher!
Jetzt seid Ihr nun einmal so weit,
nun weint mir auch nicht mehr!"

„Wer ist es denn? Hör auf zu schrei'n!
Hier dient ja nur, wer will!"
Der Junge ists, er schlich sich ein,
den man zurückwies. „Still!

Was willst Du denn?" schnauzt er ihn an,
es gibt ihm einen Schnitt.
„Herr Leutnant, ach, ich bitte Sie:
Darf ich nicht doch noch mit?"

Dies ist kein Märchen und kein Lied,
nein, gestern ging es zu.
Und so lang so etwas geschieht,
sei ruhig, Deutschland, du!

(Herbert Eulenberg)

Die wartenden Reserven

Es grollen die Haubitzen
Von Lüttich zu uns her,
Wir wollen hier nicht sitzen,
Wir wollen zum vord'ren Heer!

Wir halten Roß und Leute
Und unsere Herzen kaum.
Ein jedes denkt nur heute,
Und morgen ist ein Traum.

Wir sind uns weggenommen,
Gehören uns nicht an,
Das Reich hat uns bekommen
Zu Diensten Mann für Mann.

Wir drängen alle nach vorne,
Nur hinten ist uns bang,
Wir sind voll Grimm und Zorne,
Bis unser Säbel sang,

Bis daß er sang Verderben
Auf dieses viehische Land:
Ganz Belgien geh in Scherben
Am eignen Mord und Brand!

(Alfred Walter Heymel)

Kameraden

Tief schläft die Welt. Die treuen Sterne glänzen,
Und in den Wäldern rauscht die kühle Nacht,
Da grüß ich dich an dunklen Feindesgrenzen,
Mein deutscher Bruder aus der fernen Wacht.

Du hast den Frieden dieser Flur verlassen,
Dein frischer Mund sprach frohgemut lebwohl,
Und euer Lied klang eisern durch die Gassen —
Nun sind sie still, und alles scheint so hohl.

Zäh klebt mein Tagewerk an diesen Händen,
Und bleiern fließt der Stunden grauer Schwall,
Ihr Schlag sinkt nieder an vergrämten Wänden
Und schwingt sich nicht, wie sonst, ins reine All.

Der heitre Reigen goldner Schnitterzeiten,
Des milden Äthers wundersames Licht,
Die Früchte, die sich in die Zweige breiten,
Und jeder Blume liebliches Gesicht,

Und alle Freuden, die wir lieben lernten,
Und alle Schönheit, die du mitgesät,
Wie könnt ich eine einzige lächelnd ernten,
Da Haß und Tod nach deinem Leben späht!

Doch in der Nächte waffenklarem Strahle,
Der deine Wehr betaut in fremder Luft,
Sehn ich mich nach des Vaterlands Signale,
Das mich beglückt an deine Seite ruft.

(Franz Langheinrich)

Reiterlied

Ulanen, stolz von Lützow her
Mit Reitermut durchflogen,
Beleidigt ist die deutsche Ehr,
Auf! in die Schlacht gezogen.

Die Gäule raus, das Schwert zur Hand,
Die Welt braucht uns, Ulanen.
Wir stürmen frisch in Feindes Land
Und hol'n uns welsche Fahnen.

O Dasein, herrlich süßes Gut,
Jetzt lernen wir dich lieben:
Fürs Vaterland und deutsches Blut
Bist du dem Tod verschrieben.

Standarten hoch, und vorwärts nun,
Zu reden gibts nicht viel —
Die heilge Pflicht, wir werden sie tun,
Paris ist unser Ziel.

Doch dieser Schwur sei ernst getan:
Wie Gott auch bläst die Flammen —
Wir Lützower stehn auf dem Plan
Und haun die Welt zusammen.

(Fritz von Unruh)

Reiterlied

Fritz v. Unruh, dem Dichter der Ulanen, zugeeignet

Es kam wohl ein Franzos daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —
Nimmermehr!!
Schon wecken die Trompeten durchs Land.
Jeder hat ein Schwert zur Hand.
Man kennt es gut, dies gute Schwert,
Von Spichern, Weißenburg und Wörth,
Das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Ruff' daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —
Nimmermehr!!
Ein Kaiser spricht es hoch vom Sitz.
Viel Feind, viel Ehr, wie der alte Fritz.
Sein Nimmermehr ist mehr als Schall,
's ist Donnerrollen und Blitzesknall,
's ist Wetterstrahl.

Da kam ein Englishman daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr! —
Nimmermehr!!
Nimmermehr ist unser Wort,
Es braust durch alle Gaue fort,
Ein Cherub trägt es vor uns her:
Nimmermehr! Nimmermehr!
Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehr!
Nimmermehr!!
Und wärt ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun:
Meine Ehr' und mein Land bleiben ewig mein:
Nimmer nimmt sie uns irgendwer,
Dafür sorgt Gott, Kaiser und deutsches Heer. —
Nimmermehr!

(Gerhart Hauptmann)

An der Marne

7. September 1914. Unter einem Nußbaum vor der Marne.

Die Sonne steigt glühend aus Nebeln auf,
Kanonen donnern und krachen;
Wir springen auf unsere Gäule hinauf,
Mit dem Schwert, dem Schwerte zu wachen.

Das liebliche Tal voller Morgenglanz
Empfängt unsere sehnenden Herzen:
Wir wollen den grünenden Siegerkranz
Bei rauchenden Schlachtenkerzen.

Und stellt sich der Tod von Feld zu Feld
Dem Stürmen und Drängen entgegen,
Und fällt von Scholle zu Scholle ein Held:
Wir schlürfen des Himmels Segen.

Wir ringen ja um ein heiliges Gut,
Wir dürfen die Wahrheit schauen —
Wir kämpfen um unser deutsches Blut
Und wollen ihm Burgen bauen.

Granaten sind unser Schlachtgesang
Und das „Vorwärts" unsere Flügel.
Den Drachen, der in die Heimat drang,
Wir zwingen ihn jetzt an den Zügel.

(Fritz von Unruh)

Reiterlied

Husaren, die reiten, Herr Hauptmann, wohin?
Nach Frankreich!
O Lust, daß ich ein Reiter bin!
Darf reiten und streiten fürs Vaterland,
Den blitzenden Säbel hoch in der Hand.

Warum sind wir Husaren so rot?
Von Blut!
Wir schlugen viel tausend Franzosen tot.
Husaren, die fahren daher wie der Blitz
Und mähen den Feind aus Sattel und Sitz.

Wo machen wir roten Husaren Rast?
In Paris!
Bon jour, messieurs! Bewirtet den Gast.
Schenkt ein den Wein, wir trinken ihn gern
Und ziehn durch die Straßen als Sieger und Herrn.

(Gustav Falke)

Jagdlied

Wir spießen den Bären und rupfen den Zahn,
Sie wolltens nicht anders, nun wird es getan,
Aber gründlich!

Wir treiben das brüllende Untier zu Platz,
Den britischen Löwen, die falsche Katz,
Aber gründlich!

Wir üben das edle Weidwerk noch so
Wie die alten Germanen, Halli und Hallo!
Aber gründlich!

Und früher, bei Gott! wird Rast nicht gemacht,
Bis das letzte Wild wird zur Strecke gebracht!
Aber gründlich!

(Gustav Falke)

Reiterlied

Wir traben in die Weite,
Das Fähnlein wehr im Wind.
Viel tausend mir zur Seite,
Die ausgezogen sind,
Ins Feindesland zu reiten.
Hurra! Viktoria!
Fürs Vaterland zu streiten,
Hurra! Viktoria!

Auf grünem Wiesenplane
Freund Hein malt Blumen rot,

Und über uns die Fahne
Singt rauschend: Blut und Tod!
Da geht ein brausend Rufen:
Hurra! Viktoria!
Der Schlag von tausend Hufen
Hurra! Viktoria!

Sterb ich auf fremder Erde,
Ade! So sollt es sein!
Laßt rasten nicht die Pferde!
In Feindesland hinein!
Dringt eurer Rosse Traben
Ins Grab: Viktoria!
Daß wir gesieget haben
Weiß ich: Viktoria!

Zum Aufbruch

Kamerad, nun laß dir sagen,
Kamrad, es ist schon Zeit;
Horch, die Trommel wird geschlagen,
sei bereit!
Aus ist der Traum,
es heißt maschieren,
heißt sein weniges Leben verlieren,
rot ist jeder Wolke Saum.

Rot, und das soll Tod bedeuten;
Kamerad, so denk daran!
Gilt das allen jungen Leuten
ab der Bahn?

Was meinst du?
Wen wird es kerben?
Ist ganz gleich, wer da muß sterben,
hat für immer seine Ruh.

Freilich wird ein Mädel weinen
und in tiefer Trauer gehn.
Doch wird bald von andren einen
sie ersehn.
Burschen gibts viel,
gar viel für eine.
Merkst du nun wohl, wie ichs meine?
Nur wer lebt, gewinnt das Spiel.

Darum laß die Sorgen springen,
Laß die Trauer Trauer sein!
Hört der Wirt dein Silber klingen,
bringt er Wein.
Zecher heran!
So lieb ichs eben!
Tot ist tot! Wie süß das Leben,
wenn mans noch leben kann!

(Oskar Wöhrle)

Soldatenbrief

Drei Tage Schlacht, mein Lieb —
Wie sausten die Granaten,
Wie prasselte Maschinenfeuer
Auf Schanzen und Soldaten,

Wie ſirrte das Gewehrgeſchoß!
Wer zählt die Toten,
Mann und Roß?
Drei Tage-Schlacht!

Drei Tage Marſch, mein Lieb,
Von Lüttich weit gen Norden.
Wie ſind da unter unſerm Tritt
Die Straßen flink geworden!
Gab Waſſer nur und Brot,
Und nimmer Zeit zum Raſten,
Im Hinterhalt der Tod —
Drei Tage Marſch!

Drei Tage Wacht, mein Lieb,
Im Graben auf dem Felde,
Bis an dem einen Regiment
Des Feindes Korps zerſchellte!
Die meiſten liegen ewig da,
In Reih und Glied zu ſchlafen —
Viktoria!
Drei Tage Wacht —

Das iſt der Krieg, mein Lieb,
Da gilt nicht Zucken noch Zagen!
Und allenfalls der Feldpoſtmann
Hört manchmal bange Fragen:
Brief aus dem Vaterland? —
Doch immer an den Feind heran!
Die Loſung iſt bekannt:
Wir ſterben oder ſiegen!

(Aus dem Kreiſe der „Quadriga")

Das Heer

Stürme vor, stürme vor, du deutscher Infantrist!
Hei, wie dein jauchzender Sturm die feindlichen Reihen zerfrißt.
Niedergedrängt und zersprengt flüchtet das weichende Korps,
Deine zerfetzte Fahne weht vom eroberten Fort.
Stürme vor, stürme vor!

Brenne hinein, brenn hinein, du deutscher Kanonier!
Lüttich fiel, Namur fiel, nichts hält sich vor dir.
Doppelt bereit, denn jetzt geht es nach Frankreich hinein,
Richte das Rohr! Wo es am stärksten soll sein:
Brenne hinein, brenne hinein!

Fliege voran, flieg voran, du deutsche Kavallerie!
Weit ins Land der Feinde, zeig dich, erschrecke sie.
Künde den deutschen Mut, den nichts erschrecken kann,
Künde die Kraft, die Deutschland im Frieden gewann:
Fliege voran, fliege voran!

Stehe fest, stehe fest, du deutscher Marinesoldat!
Am Geschütz, im Gefecht, im Heizraum, am Steuerrad.
Stark selbst wie sein Schiff, das er dem Feinde nicht läßt,
Dem selbst nicht der sichere Tod die herrliche Treue zerpreßt:
Stehe fest, stehe fest!

Gott mit uns, deutsches Heer: Infantrie, Kanonier,
Kavallerie, Train, Marine und Pionier:
Jeder ein Held, zusammen das deutsche Schwert,
Das, wenn man es ruft, wie ein Blitz niederfährt!
Gott mit uns! Gott mit uns!

Für unser Recht! Bald bist du Knecht! Unser Feind!
Gottes Zorn jagt unser Blut, so lang seine Sonne scheint,
Kennt ihr den droben nicht? Wenn wir mit ihm uns
befrei'n,
Euer nichts, unser Sieg soll ihm ein Danklied sein!
Durch unser Recht!

Nun faß an das Gewehr, faß an, deutscher Soldat!
Musketier, Leutnant und Prinz: Blutbruder,
Kriegskamerad.
Nun wieder gegen den Feind, der sich von neuem dir stellt,
Bis einst der letzte Schuß und die letzte Festung fällt:
Nun faß an das Gewehr!

Deutschland voran! Durchs Land der Feinde hin
Kämpf' dich zu Fuß und zu Roß, über dir: Zeppelin,
Steige auf, steige auf! Unser Vogel Phönix du,
Höher hinauf, jauchze den Völkern zu:
Deutschland voran!

(Kesselschmied Heinrich Lersch)

Fechterlied

Heimat, warum ich fechten soll?
Der Feind erheischt einen harten Zoll:
Er will deine grünen Felder,
Er will deine blauen Wälder;
Ich aber habe mich aufgemacht,
Ich aber stehe auf treuer Wacht —
Vor meiner Heimat grünem Tor
Da steht mein braves Schwert davor!

Mutter, warum ich fechten soll?
Mutter, das Maß der Tränen ist voll.
Der Feind ohn' Treu und Glauben,
Der Feind will sengen und rauben;
Du aber hast einen mutigen Sohn,
Der zahlt dem Feind einen blutigen Lohn —
Vor meiner Mutter teurer Tür
Da steht mein braves Schwert davür!

Mädel, warum ich fechten soll?
Der Feind, der ist nach dir liebestoll;
Er will deiner Wangen Rosen,
Er will mit dir scherzen und kosen;
Ich aber sage: Was mein, das ist mein,
Ich aber schlag ihm den Schädel ein —
Vor meines Schatzes lieber Tür
Da steht mein braves Schwert davür!

(Paul Keller)

Deutsches Matrosenlied

Heute wollen wir ein Liedlein singen,
Trinken wollen wir den kühlen Wein,
Und die Gläser sollen dazu klingen,
Denn es muß, es muß geschieden sein.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
Leb wohl mein Schatz, leb wohl,
Denn wir fahren gegen Engeland.

Unsre Flagge und die wehet auf dem Maste,
Sie verkündet unsres Reiches Macht;
Denn wir wollen es nicht länger leiden,

Daß der Engliſchmann darüber lacht.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
Leb wohl, mein Schatz, leb wohl;
Denn wir fahren gegen Engeland.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,
Daß ich ſchlafe in der Meeresflut;
Weine nicht um mich, mein Schatz, und denke,
Für das Vaterland, da floß ſein Blut.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
Leb wohl, mein Schatz, leb wohl;
Denn wir fahren gegen Engeland.

(Hermann Löns)

Den Schiffen

Nun gilts, ihr blauen Jungen,
Jetzt werdet ihr getauft!
Seht zu, daß ſich der Engliſchmann
Die Nüſſe bei euch kauft.

Ihr müßts ihm redlich geben,
Sagt nur, ihr ſeid ſo frei.
In dieſem Handel kommen ja
Auf einen Deutſchen drei.

Dreimal müßt ihr ihm danken,
Bis er ſich einmal rührt,
Und dreimal ſolls geſegnet ſein,
Was ihn zu uns geführt.

Fragt er, wieviel es kostet,
Daß man ein Deutscher ist,
So sagt's dem Vetter, daß er es
Sein Lebtag nicht vergißt.

(Ludwig Finckh)

Deutsches Schnaderhüpfel

Alldeutschland, du mußt wandern!
Durch die Hölle ins Paradies!
Heut stehn wir noch in Flandern,
doch morgen schon vor Paris!

Heut zwacken uns noch die Kosaken,
tut nichts, wir brechen durch!
Wir helfen euch auf die Hacken
bis nach Sankt Petersburg!

Bataille um Bataille,
und jeder steht seinen Mann!
England, du falsche Kanaille,
dich kriegen wir auch noch dran!

Ihr übrigen Hallunken —
noch einen Momang! Noch einen Momang!
Wir werden euch tunken, tunken!
En avant, en avant, en avant!

Wir haben einen Kameraden,
der hilft uns tapfer mit;
der ist wie wir geladen,
in gleichem Schritt und Tritt —
in gleichem Schritt und Tritt!

(Arno Holz)

Einer und Viele

Das war ein ganzes Rudel:
Wolf, Windhund, Bulldogg, Pudel,
Die gingen auf die Jagd.
„Wir wollen ihn umringen,
Dann kann er nicht entspringen;
Wir haben die Übermacht."
Sie sangen keck im Morgenrot:
Viel' Hunde sind des Hasen Tod!

Doch halt, das ist kein Hase,
Den sie umstellt im Grase,
Ein Löwe springt vom Grund.
Rechts haut und links die Tatze,
Er springt mit jähem Satze
Dem Windhund an den Schlund.
Da bluten sie im Abendrot:
Ein Leu ist vieler Hunde Tod!

Deutscher Weltkrieg

7. August 1914, Tag von Lüttich

Sie haben das sehr schön sich ausgedacht
von hüben wie von drüben,
und mit unserer deutschen Ritterlichkeit
seit Jahren Schindluder getrieben.

Sie haben seit Jahren uns umstellt
an allen Ecken und Kanten,
Verträge und Klauseln ausgeheckt
und einander Schmiere gestanden.

Feig, wie sie sind, vermeinten sie
uns heimlich niederzuknebeln
und bei der ersten Gelegenheit
einfach zusammenzusäbeln.

Nicht einer hatte den traurigen Mut,
offen das Schwert zu erheben,
sie kauften sich einen kleinen Mann,
die Fackel ans Haus zu legen.

Nun brennts! und brennt wie Streu und Stroh,
wie ölgetränkte Besen,
flammauf und fackellichterloh,
und nun . . sind wir es gewesen!

Nun geht ein Kesseltreiben los
rundum, uns festzuzäunen,
hie Russ', hie Brite, hie Franzos . .
und alles gegen einen!

Schrei auf, mein Herz! schrei's himmelwärts,
schrei's mit so grimmigem Lachen,
daß, wie als wär es jüngster Tag,
die Toten im Grabe erwachen!

Dann aber, Michel, greif zum Schwert,
so lang in Frieden gehütet,
in endlosem Kampfe um Freiheit und Recht
aus Blut und Eisen genietet . .

Und hau nach hinten und hau nach vorn,
hau zu, wie nur zu hauen,
wohin es trifft, ein jeder Hieb
sei Grausen und sei Grauen!

Hau drauf und drein, durch Eisen und Stein,
mit Kolben und Kanonen,
wir wissen ja endlich, woran wir sind,
und brauchen niemand zu schonen!

Und geht die ganze Welt kaputt
in Blut und Flammenwehen
und wird es wirklich jüngster Tag —
wir bleiben und wir stehen!

Wir bleiben, Michel, und wir stehn,
vor Gottes Thron zu sagen:
allwie man ihn und seine Welt
an elende Habsucht verraten!

(Cäsar Flaischlen)

Die Buschklepper und der Telegraph . . .

Die Gegner halten sich weidlich brav
Und machen uns wirklich zu schaffen:
Die Buschklepper und der Telegraph,
Das sind ihre furchtbarsten Waffen.

Und während wir sie mit deutscher Gewalt
Nach Strich und Faden verdreschen,
Da schießen sie aus dem Hinterhalt
Und siegen mit Lügendepeschen.

Doch Michel bleibt sans reproche et peur,
Und währt der Schwindel noch lange,
Dann hängt er jeden Franktireur
An die Telegraphenstange.

Mag Gott die Herrn von Paris und Namür
Mit den größeren Mäulern begaben,
Wenn wir nur die derbern Fäuste dafür
Und die stärkern Armeekorps haben!

So ein Armeekorps überdies
Marschiert von unserem Rheine
In wenigen Wochen nach Paris —
Die Lüge hat kurze Beine.

Paris und so nimmt unser Soldat,
Doch die Schufte, die niedergeknallten,
Und den siegreichen Morse-Apparat
Dürft ihr nach dem Frieden behalten!

(Richard Nordhausen)

Echolied

Erst fuhr der eine uns ans Bein,
Der andre kläffte hinterdrein,
Von hinten sprang der dritte vor —
So eine sich das edle Korps
Zu einem biss'gen Klumpen —
Lumpen!

Mit ihrer Schn—ute riesengroß,
Wie gehn sie druff! Wie ziehn sie los!
Wie belfern sie voll Haß und Hohn!
Sie feiern es im voraus schon,
Daß sie uns überwanden — —
Wann denn?

Ihr Helden, nur gemach, gemach!
Jetzt ist der deutsche Michel wach!
Er nimmt die Peitsche — hui, es knallt —
Paßt auf, am Ende setzt es bald
Statt der Triumphgesänge
Senge!

(Hedwig Stephan)

Deutsches Soldatenlied

Der Franzmann reißt das Maul weit auf,
Will Metz und Straßburg, will den Rhein.
Ihr deutschen Jungens, feste drauf!
Der Rhein soll ewig unser sein.
Was unsrer Väter Sieg gewann,
Das rührst du, Franzmann, uns nicht an!
Von heilger Not zu Brüdern gemacht,
So stehn wir einig auf der Wacht.

Der Russenkerl, der falsche Wicht, —
Verdamm ihn Gott! — er hob die Hand
Und schlug der Menschheit ins Gesicht,
Trägt Mord und Blut in deutsches Land,
Er brach den Frieden, — er allein!
Ihr deutschen Männer, tränkts ihm ein.
Von heilger Not zu Brüdern gemacht,
So stehn wir einig auf der Wacht.

„He! Halt!" ruft England, „nehmt mich mit!
Ich hab noch nicht genug im Schlund.
Wir machen das Geschäft zu dritt,
Und ich, ich hab den größten Mund!"

Ran, blaue Jungens, dichte ran!
Die Zahl ist gar nichts, alles der Mann.
Von heilger Not zu Brüdern gemacht,
So stehn wir einig auf der Wacht.

So droht uns eine ganze Welt.
Was machts. Wir haben guten Mut.
Und wer sich uns entgegenstellt, —
Die Knarre her! Wir treffen gut.
Brüder, voran! Zur Weichsel, zum Rhein!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein.
Gerecht und gut ist unser Krieg,
Nun führ uns, Kaiser, zu Kampf und Sieg!

(Franz Adam Beyerlein)

Traumwarnung

Im Traum zum Zaren eine Stimme sprach:
Wird dir, o Zar, nicht vor der Zukunft bange?
Wer so den Frieden mit dem Nachbar brach,
Wie du getan, der kämpft vielleicht nicht lange.

Denk an Napoleon den Dritten, der
Was kommen sollte, nicht voraus gesehen,
Heimtückisch hast gehandelt du wie er,
Und ähnlich auch wie ihm kann dirs ergehen —

Wenn nicht noch schlimmer! Ahnst du nicht, was dann
Bevorsteht, wenn sich finstre Wolken ballen?
Vielleicht schon bald, nachdem der Krieg begann,
Wird von dem Haupte dir die Krone fallen.

(Johannes Trojan)

Akim Akimitsch

Akim Akimitsch
Darfst nicht mehr säen und schaffen,
Väterchen ruft zu den Waffen,
Akim Akimitsch.

Akim Akimitsch,
Was hat der Krieg für einen Zweck?
Eure Stiefel sind papierner Dreck,
Akim Akimitsch.

Akim Akimitsch,
Die Großfürsten paschen
Alle Kontribution in ihre Taschen,
Akim Akimitsch.

Akim Akimitsch,
Dein Weib wird betteln und hungern,
Deine Kinder müssen huren und lungern,
Akim Akimitsch.

Akim Akimitsch,
Väterchen verspricht dir Freiheit zu geben,
Du sollst in Überfluß und Wodka leben!
Akim Akimitsch!

Akim Akimitsch,
Du wirst lesen lernen —
In dunklen Büchern und hellen Sternen,
Akim Akimitsch!

Akim Akimitsch
In der Revolution
Anno sechs erwachtest du einmal schon,
Akim Akimitsch!

Akim Akimitsch,
An deinem Blut saugen die fetten Egel
Der Romanows. Nimm deinen Dreschflegel,
Akim Akimitsch — schlag sie tot!

(Klabund)

Der deutsche Michel und John Bull

Nun steht von Feinden voll ein richtig Fuder,
Du, Johnny, oben drauf, vor meinem Haus.
Wie lang ists her, daß dich der deutsche Bruder
Bei Waterloo hieb aus der Not heraus?
Du bist so klug und doch ein dummes Luder.
Bei diesem Kriegsspiel hieltest du das Daus.
War denn dein Neid so groß? Du konntst nicht warten?
Uns ist es recht. Wir kennen nun die Karten.

Dies ist kein Spiel, wie du es oft getrieben
Mit Negerhäuptling und Beduinenscheich.
Die hatten in der Hand nur lumpge Sieben,
Wir aber, Johnny, trumpfen gleich mit gleich.
Du spielteſt falsch, und kommt es nun zu Hieben,
Nimm dich in acht! Da ist der deutsche Teich.
Du bist ein Kerl zwar; doch bei diesem Raufen
Mußt du zum mindesten mit mir versaufen.

Das wär ein Jubel für die beiden Kunden,
Zu denen du als dritter dich gesellt!
Trotz allem sind wir doch durch Blut verbunden,
Und du und ich, was wollte uns die Welt?
Ein jeder, John, hat seine dummen Stunden,
Und diesmal wirst du nach Verdienst geprellt;
Doch — euer Fuder her! Was soll das Schnacken?
Ich muß jetzt dreschen, daß die Rippen knacken.

(Adolf Ey)

Lied gegen England

O England, du perfides Land,
Daß sei dir nie vergessen,
Daß du deine Brüder verraten hast
Um bloße Geldinteressen.

Der Fluch sei für Jahrhunderte
Auf deine Stirn geschrieben,
Daß du auf uns aus Neid allein
Die ganze Welt getrieben.

Daß du uns schnöde verraten hast
An Russen und Japaner,
Und unsre Farbe verleugnet hast
Selbst vor dem Afrikaner.

Der Fluch brennt für Jahrtausende
Wie Blut auf deinen Fahnen,
Er schändet euer stolzes Land
Vor deinen stolzen Ahnen.

Er geht in deine Zukunft mit
Und alle deine Taten,
Bis jeder spricht: Weg von dem Volk!
Es hat seine Brüder verraten!

(Herbert Eulenberg)

Haß

Was schiert uns Russe und Franzos',
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß,
Feindland, Feindgeld kommt uns zupaß,
Doch wir haben nur einen einzigen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind:

Den ihr alle wißt, den ihr alle wißt,
Er sitzt geduckt hinter der grauen Flut,
Voll Gier, voll Neid, voll Schläue, voll List
Durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind und für Kindeskind:
Vernehmt das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälze sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserm Haß,
Wir haben alle nur einen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind:
England.

In der Bordkajüte, im Feiersaal,
Saßen Schiffsoffiziere beim Mahl, —
Wie ein Säbelhieb, wie ein Segelschwung,
Einer riß grüßend empor den Trunk,
Knapp hinknallend wie Ruderschlag,
Drei Worte sprach er: „Auf den Tag!"
Wem galt das Glas?
Sie hatten alle nur einen Haß.
Wer war gemeint?
Sie hatten alle nur einen Feind:
England.

Nimm du die Völker der Erde in Sold,
Baue Wälle aus Barren von Gold,
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.
Was schiert uns Russe und Franzos'!
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß.
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
Und schließen Frieden irgend einmal.
Dich werden wir hassen mit langem Haß,
Wir werden nicht lassen von unserm Haß,
Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß des Hauptes und Haß der Hand,
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,
Drosselnder Haß von siebzig Millionen,
Sie lieben vereint, sie hassen vereint,
Sie haben alle nur einen Feind:
England.

(Ernst Lissauer)

Lüttich

Wir horchten noch beklommen,
Da klangs wie ein Signal,
Klang über alle Berge
Und klang in jedes Tal:
Die Deutschen
Die Deutschen haben Lüttich genommen!

Wie war sie uns willkommen
Und gab uns Zuversicht,
Vom Heer die erste Kunde!
Nun hofft und zaget nicht!
Die Deutschen
Die Deutschen haben Lüttich genommen!

Und Funken, die schon glommen,
Ersticken vor dem Brand,
Man hörts in alle Weiten,
Man hörts in jedem Land:
Die Deutschen
Die Deutschen haben Lüttich genommen!

(Ludwig Thoma)

Lagarde

Aus jungen Kehlen das wilde Hurra,
Und alle Augen brennen:
„O Gnade Gottes! Der Feind ist da,
Nun gilt's, ihn zu überrennen!

O Dank dem Franzmann, der gerade hier
Sich stellt uns Freien und Frommen!
O Gnade Gottes, daß gerade wir
Als erste an ihn kommen!"

Und als der Franzmann im Feld erschien,
Blieb er nicht eben lange:
Mit zermalmenden Klammern packte ihn
Die stählerne Riesenzange.

Und ein Jauchzen stieg auf — bis nach Paris
Ist dieser Kampfschrei geglutet;
Und als die Zange ihr Opfer ließ,
Da war die Brigade verblutet.

Da lag, was nicht sterben konnte und fliehn,
Gefangen auf grünem Plane,
Maschinengewehre, zwei Batterien,
Und die Fahne erobert, die Fahne!

„So viel noch entwischt im Trab und Trott
Und so viele Kanonen! Wie schade!
Nun schick uns, deutscher Herregott,
Recht bald die nächste Brigade!"

(Richard Nordhausen)

Helgoland

Gewaffnet Kliff, —
Uralt verankert in uralter See,
Mit Fels umpanzertes Großschlachtschiff, —
Umdroht von Geschwadern aus Luv und Lee,
Wider Stürme und Schüsse, wie starrst du fest,
Gen Nordwest
Vorpost von Deutschland,
Wachehaltendes Helgoland!

(Ernst Lissauer)

Die Heldenfahrt der „Königin Luise"

„Jungs," lachte der wackre Kommandant,
„Ich weiß euch einen feinen Kniff:
Wir machen heut Nacht vom Borkumer Strand
Auf unserm braven Bäderschiff
'ne Mondscheinfahrt nach Engeland."
Er sah seine Blaujacken schmunzelnd an:
„Na, wollt ihr mit nach Engeland?"
„Nach Engeland, nach Engeland?!"
Jauchzten die Jungens aus Rand und Band;
„Ja, alle Mann!"

Sie fuhren in See, in Nacht und Not
Und schlichen sich in die Themse hinein.
Sie wußten: Wir fahren in den Tod.
Und legten doch Mine auf Mine ein.
Sie jauchzten und sangen: „O, Vaterland."

Schon von Torpodos rings umdroht . . .
Sie lachten: „Hüte dich, Engeland,
Komm nur an unsere Waterkant,
Unsere Jungens sind schon aus Rand und Band:
Alle Mann!“

Und als es dann ans Sterben kam,
Da klagten sie nicht, da weinten sie nicht,
Sie sangen: „Gott segne dich, Vaterland“
Und standen mit ruhigem Angesicht,
Bis Gott sie in die Fluten nahm.
Doch ihr letzter Ruf aus Engeland,
Der schallte bis ins Vaterland:
„Herrgott, lot Dütschland nich in Stich!
Wi starwt, doch wi ergewt us nich,
Keen Mann!“

(Johannes Wiegand)

„U 15“

Und die Fahrt ist noch so lang,
Und die Netze stehn gebreitet.
In den sichern Untergang
Still und rasch das Schifflein gleitet.

Keinem einzgen Mann im Boot
Macht es Sorgen und Beschwerde,
Ob sein tapfrer Opfertod
Auch zum Siege nützen werde.

„Wegebahner sind wir hier,
Totenreiter deutscher Flotte;
Alles andre lassen wir
Unserm Kaiser, unserm Gotte.

Durch des Todes Pflicht und Recht
Stehn wir auch im Ring, im großen,
Heilgen . . . Schiff klar zum Gefecht!
Die Torpedos ausgestoßen!

Schweigend ins Verderben gehn,
Ohne Licht und Sieg zu grüßen —
Wo des Reiches Fahnen wehn,
Wird selbst das den Tod versüßen.

Jeder ohne Furcht und Scheu,
Wenn ihn dunkle Wellen wiegen,
Jeder bis zum Tod getreu —
O mein Land, so mußt du siegen!

(Richard Nordhausen)

Für die Gefallenen

Nun ruhet aus von Märschen und von Schlachten!
Einst flog vor Euch der Fahne bunter Flügel,
Jetzt weht der Schmerz um Eure fernen Hügel,
Die wir als höchste Heiligtümer achten.

Nun ruhet aus! Ihr habt genug gestritten,
Laßt Eure Brüder Eure Waffen fassen
Und unsern Feind um Euch jetzt doppelt hassen,
Die Ihr für Deutschland stolz den Tod erlitten.

Und wenn die Welt, die uns bedrängt, bezwungen
Und Volk nach Volk erst in den Staub gerungen,
Sei Euer Ruhm gesagt, geseufzt, gesungen!

Wenn sie mit Haß und Neid uns nicht mehr kränken,
Dann wollen wir an Euch, Ihr Toten, denken
Und Euren Geist in unsre Kinder senken.

(Herbert Eulenberg)

Ausblick

Zu viele Frauen werden sich verzehren,
Zu viele Kinder werden Hunger! schrein,
Zu viele Acker nach dem Pflug begehren,
Zu viele Werke ohne Hände sein.
Und zu viel Glück und liebendes Bemühen
Wird hingemäht in seinem vollsten Blühen,
Und ohne Tröstung bleibt zu viele Pein.

Weh den Besiegten! Aber weh auch denen,
Die nach der ungeheuren Remedur
In alter Laßheit ihre Kraft vergähnen
Hintrottend auf der ausgetretnen Spur!
Ein neu Geschlecht mit ungeahnten Nerven
Wird sie erbarmungslos zu Boden werfen
Nach ehernem Gesetze der Natur.

Ja, wehe allen, welche dann noch Taube
Und Blinde bleiben gegen Bruderleid!
Das neue Vaterland, der neue Glaube
Wird neue Liebe heischen von der Zeit.
Wer dann in enger Ichsucht weiternistet,
Der wird hervorgeholt und ausgemistet,
Und all sein Wandel ist vermaledeit.

Dies ist der Sinn von diesem großen Sterben,
Ihr, die ihr dann noch lebet, merket gut:
Die großen Taten wollen große Erben,
Ihr Todesmut will unsern Lebensmut.
Ihr ungemeines opferndes Verrichten
Bewirkt ein neues Maß für unsre Pflichten,
Und wehe dem, der dann nicht liebt und tut.

(Anton Wildgans)

Und lernt auch dies . . .

Und lernt auch dies in unseren Tagen:
Die hausdienerhafte Bescheidenheit,
Die von jedem Lächeln da drüben entzückt,
Nach jedem gnädigen Trinkgeld sich bückt,
Endgültig einmal zum Teufel zu jagen:
Lernet euch fühlen! Ermeßt, wer ihr seid!
Ihr wandelt auf Höhen! Verspürt ihr es nicht?
Und gar prächtig steht euch die hohe Gebärde,
Wie den geborenen Herren der Erde,
Und himmlisch-natürlich zu Gesicht!
Schaut euch doch um, zum Donnerwetter:
Ists nicht im Grunde
Spottschäbiges Pack im lieblichen Bunde,
Mit dem wir uns haben herumzuschlagen?
Der schäbigste der sogenannte „Vetter!"
Im Ernst, ich glaube, wir wagens einmal
Und sagens einmal —
Versteht sich: ganz leise, daß keiner es hört,
Ganz schüchtern ins Ohr:

„Herr Nachbar, es kommt mir beinahe so vor,
Als wären wir mehr denn die andern wert." —
Wirklich? Ei, Bäuerlein, merkst du was?
Das ists ja eben, daher der Haß:
Mach du getrost in der Welt dich breit
Frech und vermessen —
Eins wird dir nimmer verziehn und vergessen,
Eins ist die frechste Vermessenheit:
Der Mut, in der Lumpenwelt allein
Der anständige Kerl zu sein!

(Eberhard König)

Nachwort.

Diese Sammlung will ein Bild des deutschen Geistes in den ersten Wochen des großen Krieges geben. Die leidenschaftliche Begeisterung, die überall erwachte, fand ihren notwendigen Ausdruck in einer Kriegs- und Vaterlandsdichtung, die in vielen Stücken mit Ehren neben der Dichtung vor hundert Jahren besteht.

Wie die ganze Nation, so waren auch alle ihre Dichter eines Sinnes. Derselbe Wille, der das ganze Volk zu Taten treibt, ist auch in seinen geistigen Führern mächtig. Zugleich erkennen wir freudig, daß dieselben Dichter, die wir in ihrer Friedensarbeit als die besten auserkoren, mochte man sie uns auch bald als undeutsch, bald als schwächlich verdächtigen, sich jetzt als unsere wahrhaften Sprecher bewähren. Und neben sie treten mit gleichem Recht Unbekannte, denen Not und Begeisterung ergreifende Töne in den Mund gelegt haben.

Wie in der Dichtung von 1813 sich mit dem Pathos Schillers die schlichten Klänge von Armin und Brentanos eben damals erschienener Volksliedersammlung mischten, so erblüht uns auch heute ein neues Volkslied. Wir ernten darin die Früchte der Erneuerung der alten Volkspoesie, die wir im letzten Jahrzehnt erlebt haben. Viele Gedichte dieser Sammlung legen davon Zeugnis ab, noch mehr aber die Liederhefte mit Melodien, die der gleiche Verlag herausgibt. Unsere heutige Volksliedbewegung unterscheidet sich ja gerade dadurch von der älteren, daß sie Wort und Weise nicht trennt und die Lieder wieder singen lehrt, statt sie bloß aufzuzeichnen und aufzubewahren.

Aufgenommen habe ich alles, wovon ich glaubte, daß es einer echten Empfindung einen wahrhaften Aus-

druck verlieh. Außer diesem Gleichmaß des dichterischen Wertes habe ich keine Einheit herzustellen versucht. Verschiedene Menschen kommen mit verschiedenen Weltanschauungen zu Worte, wie es namentlich die religiösen Gedichte zeigen. Bei ihnen war ich besonders eifrig darauf bedacht, den frommen Gottbesitzenden ebenso gerecht zu werden wie den freien Gottsuchern und andererseits alle die Leute auszuschließen, für die der liebe Gott nichts als ein gefühlvolles Zubehör zur Kriegsstimmung ist, das sich so schön auf Not und Tod reimt. Es ergab sich von selbst, daß die ersten Klänge die Oberhand gewannen und den Ton des ganzen Buches bestimmten; denn gerade in den besten Gedichten fehlt der Siegesrausch und die Feindesverachtung, die leider in der breiten Masse oft anzutreffen ist.

Die Sammlung wurde bis zur 2. Hälfte des September geführt. Die Ernte aus der folgenden Zeit soll in einem zweiten Band vereinigt werden, und dort soll auch all das seinen Platz finden, was mir etwa bisher entgangen ist. Um Nachrichten darüber, sowie um Einsendungen von Abdrucken und Handschriften bitte ich sehr.

Die Gedichte auf Seite 52 und 56 sind der „Jugend", die auf Seite 27, 28, 38, 73, 75 dem „Kladderadatsch", die auf Seite 4, 45, 62, 76, 81 dem „Simplizissimus", das auf Seite 35 der „Post", das auf Seite 61 dem „Kölner Tageblatt" entnommen. Die Gedichte von R. Nordhausen erschienen teilweise zuerst mit der Unterschrift „Caliban" im „Tag". Das Gedicht von F. A. Beyerlein ist Eigentum des Verlags C. F. W. Siegel in Leipzig, wo es mit Komposition von Eugen Lindner erschienen ist; E. Lissauer sammelt seine Kriegsgedichte in Flugblättern des Verlages O. Hapke-Berlin.

Jena, Ende September 1914 R. Buchwald

Inhalt

	Seite
J. Barkow, Hurra! Am Potsdamer Platz	48
E. O. Berger, Der deutsche Berg	35
Fr. A. Beyerlein, Deutsches Soldatenlied	74
R. G. Binding, Der heilige Reiter	4
H. Fr. Blunck, Ein Gesicht	33
E. v. Bodman, Feier vor der Schlacht	11
W. Bonsels, Deutschland	35
J. Burggraf, Gebet	13
R. Dehmel, Lied an Alle	1
" " Gebet ans Volk	7
" " Gesang fürs Heer	8
" " Predigt ans deutsche Volk in Waffen	9
" " Einmütigen Volkes Gottvertrauen	11
" " Landsturm	51
O. Enking, Vorwärts	46
H. Eulenberg, Lied gegen England	78
" " Begebenheit	53
" " Für die Gefallenen	85
A. Ey, Der deutsche Michel und John Bull	77
G. Falke, Reiterlied	60
" " Jagdlied	61
L. Finckh, Den Schiffen	68
C. Flaischlen, Deutscher Weltkrieg	70
A. v. Gleichen-Rußwurm, Des Deutschen Gebet	12
A. Grabowsky, Der Krieg	24
J. Grunenberg, Das war der Sturm!	26
H. Harleß, Lied vom bayrischen Waffenschmied	41
J. Hart, Krieg	26
C. Hauptmann, Kriegsgesang	17
G. Hauptmann, O mein Vaterland	3
" " Reiterlied	58
R. Herzog, Das eiserne Gebet	16
A. W. Heymel, Die wartenden Reserven	55
A. Holz, Deutsches Schnadahüpfel	69
G. Jacobi, Gebet	14
P. Keller, Fechterlied	66
Klabund, Akim Akimitsch	76
K. E. Knoth, Dein Reich komme!	15
E. König, Und lernt auch dies	87
H. Krailsheimer, Huldigung	4
J. Kurz, Schwert aus der Scheide!	25

Fr. Langheinrich, Kameraden 56
H. Lersch, Soldaten-Abschied 47
" " Das Heer 65
E. Lissauer, Haß 79
" " Helgoland 83
H. Löns, Deutsches Matrosenlied 67
J. Luitpold, Die Glocke Roelandt 33
A. de Nora, Die beiden Alten 52
R. Nordhausen, Mein Land hat recht! 37
" " Endlich! 44
" " Der Buschklepper und der Telegraph 72
" " Lagarde 81
" " U 15 84
A. Petrenz, Es ist genug! 40
A. Petzold, Krieg 23
" " Weltkrieg 22
" " Volk, wahre den Mut! 23
„Quadriga", Soldatenbrief 63
U. Roegels, Erntelied 31
E. Rosmer, Erntelied 30
R. A. Schröder, Deutsches Lied 5
" " " An die deutschen Krieger 42
G. Schüler, Landsturmlied 50
W. Schulz, In ernster Zeit 45
H. Stephan, Echolied 73
A. Supper, Erntelied 30
M. Susmann, Ernte 32
H. Sylvester, Landwehrmanns Abschied 49
L. Thoma, Lüttich 81
J. Trojan, Traumwarnung 75
Fr. von Unruh, Reiterlied 57
" " " An der Marne 59
Fr. Wagschal, Weltkrieg 20
P. Warncke, Auf! Auf! 27
" " Sturm 28
" " Wem? 38
J. Wiegand, Die Heldenfahrt der „Königin Luise" . 83
A. Wildgans, Ausblick 86
O. Wöhrle, Zum Aufbruch 62
* Reiterlied 61
** Einer und Viele 70

Gedruckt bei Breitkopf & Härtel in Leipzig

C0-DHY-576